



unijournal

Inhalt

Aktuell

- Meister seines Amtes:** Georg Kohler über die bewegte Ära Hans Weder **3**
- Ideengenerator:** Hans Caspar von der Crone tritt als Prorektor zurück **4**
- Am Puls der Universität:** Zum Abschied von Peter Bless als Verwaltungsdirektor **4**



- Gewiefter Organisator:** Otfried Jarren, neuer Prorektor GSW, im Porträt **5**
- Fotoroman:** Was macht eigentlich eine Glaziologin? **5**
- Anschluss finden:** Eine Web-Plattform vermittelt Forschungsplätze **7**
- Uniknigge:** Wie schafft man es, sich von der Masse abzuheben? **7**
- Fragendomino:** Gibt es in der Musik ein trauriges Dur? **7**



- Einsatz in Kambodscha:** Juristinnen aus Zürich verfolgen Völkermordtribunal **9**
- Antike trifft Zukunft:** Papyrus-Forschung per Internet-Telefonie **9**

Porträt



- Brückenbauer:** Nicolas Berkowitsch präsidiert den Verein jüdischer Studierender **15**
- Durch dick und dünn:** Moby Dick, Melville und die Walforschung **15**

Alumni

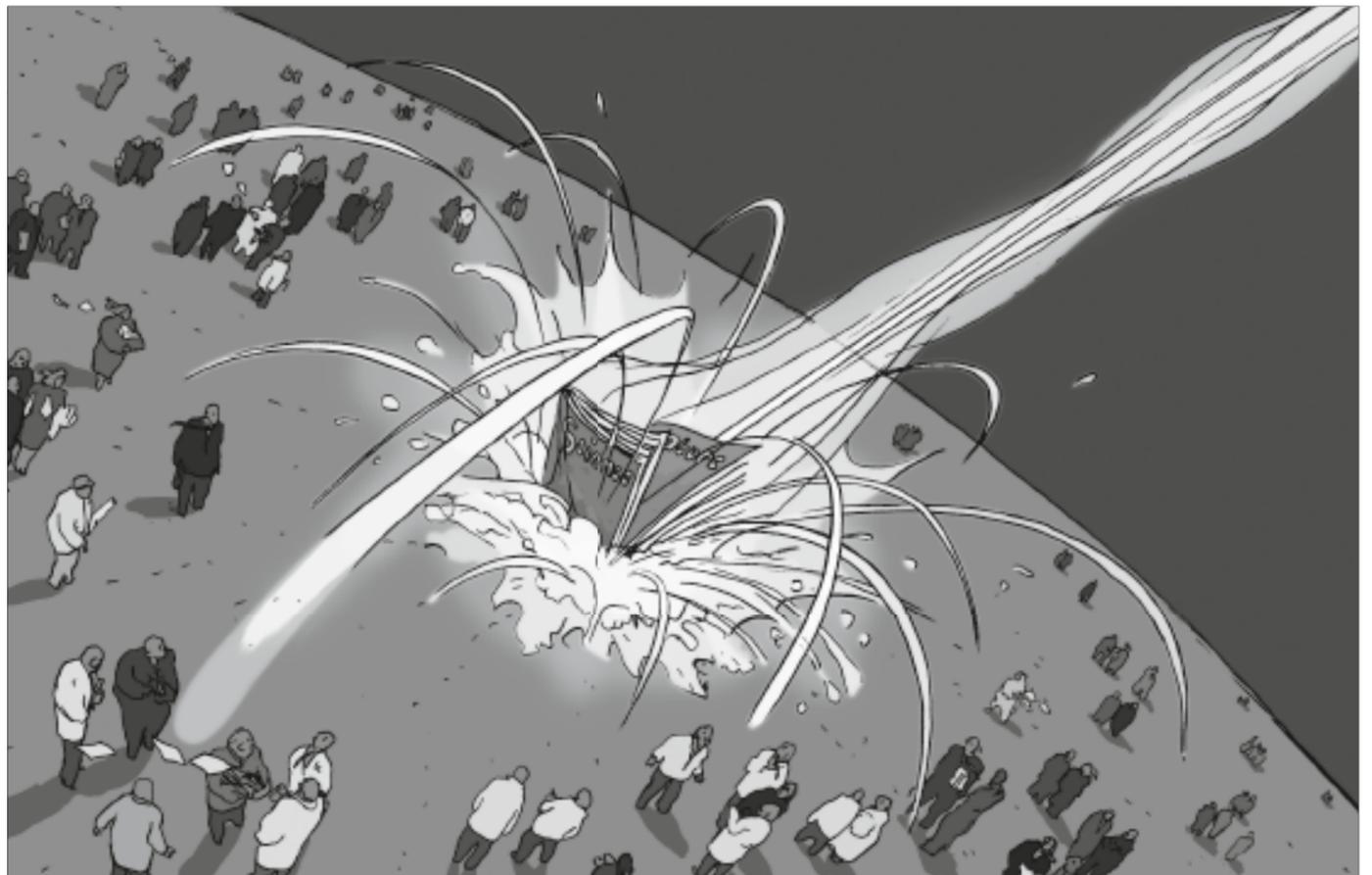
- Hirnzellen im Takt:** FAN unterstützt Studie über das Rhythmusgefühl **16**
- Die Kunst der Vernetzung:** Kulturschaffende gründen Alumniverein **17**

Letzte

- Wissensfrage:** Stimmt es, dass die spanischen Juden Arabisch schrieben? **20**
- Deutscher Däne in der Schweiz:** Ulrich Kaiser über seine Eindrücke in Zürich **20**

Service

Professuren 14, Applaus 14
Veranstaltungen 18, 19



Grosser Impact: An der UZH ist die Zahl resonanzstarker Publikationen in den letzten Jahren markant gestiegen. (Bild Stephan Liechti)

Forschung mit Folgen

Zitationsanalysen zeigen, dass die Universität Zürich zu den Top-Forschungsuniversitäten in Europa zählt. Wir stellen in einer Serie Autorinnen und Autoren häufig zitierter Publikationen vor.

Von David Werner

Die Wissenschaft weiss viel – aber was weiss sie über sich selbst? Mit wachsendem Wissen wird es für die Wissenschaft immer schwieriger, sich über sich selbst ins Bild zu setzen. Wie können Forschende beispielsweise in Erfahrung bringen, welche Wirkung ihre Einsichten zeitigten? Wie können Hochschulen herausfinden, wo im Vergleich zu anderen Forschungseinrichtungen ihre Stärken liegen? Wissenschaft braucht Instrumente zur Selbstbeobachtung, um sich nach Massgabe eigener Qualitätskriterien selbst steuern und organisieren zu können.

Das Wissen über das Wissen

Ein wichtiger Schlüssel für das Wissen über das Wissen befindet sich in Philadelphia, USA. Wer an einer Kartografie der Wissenschaft arbeitet, kommt am dort ansässigen Institute for Scientific Information (ISI), das heute zum weltweit führenden Informationsvermittler Thomson Reuters gehört, nicht vorbei. Hier werden nicht nur sämtliche in international anerkannten Fachzeitschriften erschienenen Publikationen, sondern vor allem auch alle darin vorkommenden Verweise auf andere Publikationen gesammelt. Letzteres macht den besonderen Wert dieser Verzeichnisse aus, denn erst die

Analyse der Literaturverweise verschafft Einblicke in die Zusammenhänge des globalen Wissenschafts-Netzwerks. Die Daten des gigantischen Zitationsregisters gewähren Aufschluss über die Resonanz, welche einzelne Forschungsbeiträge erzielen. Die häufige Erwähnung einer Publikation in anderen Publikationen ist ein Indiz dafür, dass ihr Inhalt auf Interesse stiess und Forschende zum Weiterdenken oder Weiterexperimentieren anregte. Viele Zitationen bedeuten also in der Regel grosse Wirkung.

Es war der Chemiker, Bibliothekswissenschaftler und Linguist Eugene Garfield (geboren 1925), der in den Fünfzigerjahren auf die Idee kam, Zitationen wissenschaftlicher Veröffentlichungen systematisch zu erfassen. Er wurde damit zum Mitbegründer einer Wissenschaft der Vermessung von Wissenschaft: der Bibliometrie. Die von ihm entwickelten Verzeichnisse – darunter der berühmte Science Citation Index – liegen heute unter dem Namen «Web of Science®» als Online-Datenbank vor.

Die Datensammlung hat freilich ihre Schwächen und Fehler. Wer ihr aussagekräftige Analyseergebnisse entlocken will, braucht profundes bibliometrisches Wissen. Solches ist am Center for Science and Technology Studies (CWTS) der Universität Leiden vorhanden; die Leidener evaluieren

mit Hilfe von Zitationsanalysen die Forschungsleistung ganzer Hochschulen. Auch die Universität Zürich (UZH) wurde 2007 vom CWTS durchleuchtet. Das Ergebnis: Die Anzahl der Publikationen in international anerkannten Fachzeitschriften konnte seit dem Jahr 2000 um ein Viertel, jene der Zitationen um die Hälfte gesteigert werden. Die UZH gehört heute, was die messbare Forschungsleistung anbelangt, zu den zehn Top-Adressen in Europa.

Geschichten hinter den Zahlen

Es ist bekannt: Leistungsausweise gewinnen in der Forschung ständig an Bedeutung. Für den Beitritt der UZH zur Vereinigung der besten Forschungsuniversitäten Europas (LERU) beispielsweise war ein exzellenter bibliometrischer Leistungsausweis die Voraussetzung. Doch Zahlen sind nicht alles: Hinter Forschungspublikationen stecken Geschichten – und jedesmal wieder andere. Wir haben Autorinnen und Autoren besonders häufig zitierter Publikationen gefragt, wie die entsprechenden Artikel zustande gekommen sind und was ihrer Meinung nach zu der grossen Resonanz geführt hat. Die kleine Serie beginnt in dieser unijournal-Ausgabe und wird in den nächsten beiden Nummern fortgesetzt.

Mehr zum Thema auf den Seiten 10-13

Erfolgreiche ILL-E-Learning-Projekte

Interaktives Lernen

Die «Initiative Interaktives Lernen» (IIL) stellt jährlich Mittel zur Verbesserung des studentischen Lernens zur Verfügung. Ziel ist es, die Studierenden zum selbstständigen Wissenserwerb zu befähigen, eine über die reine Wissensaufnahme hinausgehende Reflexion und Optimierung des eigenen Lernprozesses anzuregen und die Betreuungssituation in stark nachgefragten Fächern zu optimieren. Dies soll vor allem durch eine Ausweitung interaktiver Anteile an den Lehrveranstaltungen erreicht werden.

Der Einsatz von E-Learning bietet vielfältige Möglichkeiten dazu. Die Ergebnisse der Selbstevaluation der Förderperiode 2007, die nun aktuell vorliegt, bestätigen dies. Evaluiert wurden 17 Projekte aus der Rechtswissenschaftlichen, der Wirtschaftswissenschaftlichen, der Medizinischen und der Philosophischen Fakultät mit einem jeweiligen Fördervolumen zwischen 50 000 und 212 500 Franken.

Erfreulich ist zunächst die Tatsache, dass nach eigenen Angaben 14 Projekte ihre teilweise ambitionierten Ziele zwischen 90 und 100 Prozent erreicht haben und durch den Einsatz von E-Learning die Interaktivität in der Lehre verbesserten. Dazu zählen vor allem der Zeitgewinn für Diskussionen und Betreuung sowie eine bessere Darstellung der Inhalte. Wenn Projektziele nicht erreicht wurden, lag dies vor allem an zu hoch gesteckten Zielen sowie langwierigen Prozessen des kulturellen Wandels. Zum Erfolg wiederum trugen neben qualifiziertem Personal vor allem die enge Kooperation mit Dozierenden und E-Learning-Koordinatoren, eine stabile technische Infrastruktur und die Verankerung des E-Learning in der Lehre bei. Während einige Projekte die IIL-Finanzierung nutzen konnten, um eigene Strukturen aufzubauen, wurde in anderen Projekten die Finanzierung über die IIL als eine wesentliche Voraussetzung zur Aufrechterhaltung der geschaffenen Angebote genannt.

Matthias Rohs, E-Learning Center

Für weitere Informationen: E-Learning Center (044 634 24 61), Matthias Rohs (044 634 20 06) oder Schewa Mandel (044 634 20 66).

Einstiegs-Website für Forschende und Nachwuchskräfte

Wo Forschende fündig werden

«Neulich habe ich von einem Bekannten gehört, dass eine seiner Kolleginnen Geld von der Universität bekommt, um ihr Promotionsprojekt durchzuführen. Das hört sich gut an, vielleicht wäre das auch etwas für mich. Nur – wo finde ich diese Geldquelle?»

Auf der Homepage der Universität Zürich gibt es einen Direkteinstieg für Forschende und Nachwuchskräfte. Die Website www.researchers.uzh.ch bündelt in fünf Rubriken Informationen und Links zu Fördermitteln, zur akademischen Laufbahn und zum Technologietransfer.

Die Geldquelle, bei der sich die Kollegin für ihr Promotionsvorhaben beworben hat, steht unter der Rubrik Personenförderung. Hier finden junge Forschende Finanzierungsmöglichkeiten via Forschungskredit der Universität Zürich bis zur Förderungsprofessur vom Schweizerischen Nationalfonds. Ebenfalls an junge Forschende richtet sich die Rubrik Wissenschaftlicher

Nachwuchs. Sie bietet Studierenden, Doktorierenden und Postdocs eine Übersicht beispielsweise über Graduiertenprogramme, Leitfäden oder Beratungsangebote.

An fortgeschrittene Forscherinnen und Forscher adressieren sich die Rubriken Projektförderung und EU-Rahmenprogramme mit Informationen über nationale und europäische Projektfinanzierungen. Und bei Fragen zu Patentierungen, Lizenzierungen und Firmengründungen leitet die Rubrik Technologietransfer an die richtige Stelle.

Der Bereich Forschung und Nachwuchsförderung möchte Ihnen mit diesen Webseiten die Orientierung in der Vielzahl universitärer Angebote zur Forschungsförderung erleichtern. Auf den Webseiten sind jeweils Kontaktpersonen angegeben. Wir laden Sie ein, sich bei uns zu melden, wenn Sie Fragen haben.

Stefanie Kahmen, Bereich
Forschung und Nachwuchsförderung

Gesucht: Jahrbücher des Schweizer Alpenclubs

Schmucke Gesellen mit Silberband

«Wie schön dem schmucken Gesellen das flimmernde Silberband steht, das von der wuchtigen Schulter herabwallt.» So blumig schildert das Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs (SAC) aus dem Jahr 1901 den Alpstein. Heutzutage klingen Bergbeschreibungen anders.

Seit 150 Jahren schildern Alpinisten in den beiden Reihen das «Jahrbuch des S.A.C.» (1864–1923) und die «Alpen» (1925–heute) ihre Touren, geben Tipps und erklären zuweilen die hehre Welt der Berge. Kulturhistorisch gesehen sind die Texte ein Leckerbissen für Forschende aus den Bereichen Geschichte, Sprachwissenschaft und Computerlinguistik. Im Rahmen eines universitären Forschungsprojektes «Text+Berg digital» sollen zwei Publikationsreihen des Schweizer Alpenclubs, die kontinuierlich seit 1864 erschienen sind, digital erfasst und korpuslinguistisch aufbereitet werden. Dafür werden alte Jahrbücher benötigt, die zerschnitten und gesannt werden können.

Die Chance einer durchgängigen digitalen Aufbereitung, so Martin Volk, Professor für Computerlinguistik, liegt in den Analysemethoden, die dadurch auf die Daten angewandt werden können. Noah Bubendorfer, Assistent am Deutschen Seminar, interessiert sich für die kulturellen, historischen und gesellschaftlichen Begleitumstände der Texte: «Anhand der zeitlichen und örtlichen Spezifika des Sprachgebrauchs in alpinistischer Literatur lässt sich die aussersprachliche Welt rekonstruieren», erklärt er seinen Forschungsansatz. Am Projekt beteiligen werden sich demnächst auch Forschende aus den Bereichen Geografie, Kunst- und Wirtschaftswissenschaft. mf

Haben Sie alte Bände des «Jahrbuchs des S.A.C.» oder der «Alpen» abzugeben? Dann wenden sie sich bitte an Noah Bubendorfer, Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, 8001 Zürich. Informationen: www.textberg.ch

Das Uniding, Folge 13: Die Schauhäuser des Botanischen Gartens

Wie Tautropfen auf einer Blattspitze



Bild: Peter Enz

Der Goldkugellkaktus ist der «Kaktus des Jahres 2008», und trotzdem steht es um ihn nicht zum Besten. Denn das Exemplar im Schauhaus des Botanischen Gartens ist gräulich statt kräftig grün, die Stacheln weiss statt gelb, und die aktuelle Form ähnelt eher einer Gurke. Ein unhaltbarer Zustand. Peter Enz, Leiter des Botanischen Gartens, kennt die Ursache für die Figurprobleme seines Pflinglings: «Lichtmangel.» Das 1977 fertig-

gestellte Gewächshaus ist nämlich so sehr nachgedunkelt und verschmutzt, dass die tropischen und subtropischen Pflanzen darin zu wenig Sonne erhalten. Deshalb will Enz die Renovation des Baus zügig in Angriff nehmen. Mit der Renovation soll auch gleich die Effizienz der Haustechnik gesteigert und das Regenwasser gesammelt werden.

Die Architektur der drei kuppelförmigen Schauhäuser, die sich wie Tautropfen auf

einer Blattspitze wölben, sorgte seinerzeit für Aufsehen: Die auf den Prinzipien von Buckminster Fuller beruhende Konstruktion verströmte Siebzigerjahre-Futurismus und wurde in den USA für die Überdachung von Swimmingpools und Markthallen eingesetzt. Die Zürcher Architekten Hans und Annemarie Hubacher und Peter Issler adaptierten die elegante Technologie 1976 erstmals für Gewächshäuser. Sascha Renner

NEWS

Erweiterte Universitätsleitung (EUL), zur Sitzung vom 10. Juni 2008:

Die letzte Sitzung des Frühjahrssemesters stand im Zeichen einer grösseren personellen Rotation. Nach zumeist langjähriger Mitgliedschaft verabschiedeten sich Hans Weder (Rektor), Hans Caspar von der Crone (Prorektor), Peter Bless (Verwaltungsdirektor), Samuel Vollenweider, Tobias Jaag, Hans Peter Wehrli und Walter Bär (Dekane), Markus Huppenbauer (PD-Vertreter) sowie Brigitte Woggon (Präsidentin der Gleichstellungskommission). Erstmals dabei war Sylvie Fee Michel (Studierendenvertreterin). Innert kurzer Zeit wurde somit die Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder ausgewechselt. Den Scheidenden sei auch an dieser Stelle für ihr Engagement im Dienste der universitären Selbstverwaltung herzlich gedankt.

Die EUL verabschiedete nach eingehender Beratung den Entwicklungs- und Finanzplan zuhanden des Universitätsrats. Ausserdem genehmigte sie nach zweiter Lesung die von der Universitätsleitung ausgearbeitete Qualitätsstrategie der UZH. Es handelt sich dabei um ein Papier, das auf zwei Seiten die zentralen Qualitätsziele sowie die Mittel zu deren Sicherung und Entwicklung zusammenfasst. Es dürfte nicht überraschen, dass für die UZH Qualität in erster Linie Exzellenz in Forschung und Lehre bedeutet; aber auch den Dienstleistungen wird die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Wichtige Pfeiler der Qualitätssicherung stellen die Evaluationen sowie die Lehrveranstaltungsbeurteilungen dar (detailliertere Informationen zur Qualitätsstrategie folgen zu einem späteren Zeitpunkt).

Kurt Reimann, Generalsekretär

Shanghai-Ranking: Die Universität Zürich rückt beim Shanghai-Ranking weiter nach vorn. Beim Ranking 2008 hat sich die UZH gegenüber 2007 vom 58. auf den 53. Rang verbessert. In Europa nimmt sie den 12. Rang ein, in der Schweiz hinter der ETHZ den 2. Rang. Seit 2003 werden die «Top 500» des Shanghai-Ranking jährlich neu bestimmt. Ausschlaggebend für den erreichten Rang ist vor allem die Forschungsleistung einer Universität. In unterschiedlicher Gewichtung wird unter anderem die Anzahl häufig zitierter Forscherinnen und Forscher in einundzwanzig Disziplinen sowie die Anzahl der Artikel von Universitätsangehörigen in «Science» und «Nature» in die Bewertung einbezogen.

Bike to Work: Mehr als 100 Teams der Universität Zürich haben sich an der Aktion «Bike to Work» des Interessenverbandes Pro Velo Schweiz beteiligt. Sie legten im Juni auf dem Weg zur Arbeit rund 52 000 Kilometer mit dem Fahrrad zurück. Im August wurden drei Teams dafür mit Preisen ausgezeichnet: die Teams Broke-Bike Mountain vom Geographischen Institut, United World Cyclists (Abteilung für Infektiologie am USZ) und Medgen 3 (Institut für medizinische Genetik) schafften jeweils rund 550 Kilometer. Den Streckenrekord halten die Unibikers vom Betriebsdienst: Dieses Quartett legte insgesamt 2000 Kilometer zurück.

Impressum: unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 4, 15. September 2008 • Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion unijournal, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. Fax 044 634 23 46. E-Mail: unijournal@kommunikation.uzh.ch • Leitung: Dr. Heini Ringger • Redaktion: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Marita Fuchs (mf) • Layout: Frank Bröderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: NZZ Fretz, Zürich • Auflage: 11 000 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben. • Das unijournal als pdf-Datei: <http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/unijournal.html>

Ein Meister seines Amtes

Nach achtjähriger Amtszeit übergab Hans Weder am 31. Juli die Rektorkette seinem Nachfolger Andreas Fischer. Der Philosoph Georg Kohler würdigt Hans Weder als einen Universitätsrektor, der Massstäbe setzte.

Von Georg Kohler

Hans Weder war unser erster Rektor der neuen, sogenannt «autonomen» Universität des 21. Jahrhunderts, und er hat in dieser Tätigkeit Massstäbe gesetzt, die – so ist zu hoffen – für lange Zeit ihre Geltung bewahren werden.

Der Satz klingt vielleicht allzu pompös für einen Mann, dessen Charakter und Amtsführung nie auf grosse Gesten und heroische Auftritte zielten, sondern allemal auf die möglichst kollegial-diskrete Umsetzung gegebener und selbstgesetzter Aufträge. Doch das Urteil ist gut zu begründen, selbst wenn das mit der «diskreten Kollegialität» nicht immer gelingen konnte – weder nach innen noch nach aussen. So erinnere ich mich noch recht genau an die turbulente Sitzung des akademischen Senats, als Hans Weder seinen mit den anderen Schweizer Universitätsrektoren sozusagen präsidential gefassten Beschluss über die neuen – und endlich gesamtschweizerisch koordinierten – Semestertermine zu rechtfertigen hatte.

Unter basisdemokratischem Blickwinkel betrachtet war dieser Beschluss natürlich ein furchtbares Sakrileg und für sehr viele von uns (mich eingeschlossen) bedeutete es die rabiate Umorientierung gewohnter langfristiger Arbeits- und sonstiger Lebensrhythmen; ein Antiskleroseprogramm, dem man sich in fortgeschrittenerem Alter begreiflicherweise nur ungerne unterwirft.

Im Pulverdampf der Tagespolitik

Man kann sich vorstellen, dass die erwähnte Sitzung nicht gerade einen Höhepunkt in Hans Weders innerakademischer Beliebtheitskurve markierte; jedenfalls musste sich der Herr Rektor stundenlang sowohl giftigallig bissiger wie institutionentheoretisch besorgter Kritik aussetzen – und ziemlich Prügel einstecken.

Was er mit erstaunlichem Gleichmut tat und damit zwei Dinge bewies: Erstens, dass er das von ihm selbst stets verteidigte Prinzip ernst nahm, wonach das Verhältnis zwischen Professorinnen- bzw. Professorenkollegium und Universitätsleitung aus guten Gründen die Form einer besonderen Gemeinschaftlichkeit besitzen muss, die sich simpler Hierarchielogik entzieht, und zweitens, dass er eben doch in der Lage war, einmal auch etwas «von oben her» durchzusetzen.

«Eine Universität führen ist viel mehr, als sie zu managen. Eine Universität führen heisst, Freiräume zur Entfaltung zu geben und zugleich auf einen sorgfältigen Umgang mit den Ressourcen zu achten. Meine Aufgabe ist es, Impulse zur Innovation wahrzunehmen und zu verstärken (...) Für eine solche Arbeit reicht blosse Führungskompetenz nicht, es muss auch Sachkompetenz vorhanden sein.»

Das sagte Weder in einem Interview vor zwei Jahren, in welchem er unter anderem auf unerwartet heftige Angriffe von aussen antwortete; auf eine Kantonsratsdebatte, die die neue, in die Autonomie entlassene Universität und insbesondere ihre Leitung diskutierte.

Schaut man heute als Bürger und einigermaßen informierter Universitätsangestellter noch einmal in die einschlägigen Ratsprotokolle, dann ist man zunächst erschrocken über die dort verwendeten Prädikate (auf deren Wiederholung ich gern verzichte), dann ist man wütend über die offensichtliche Unverhältnismässigkeit nicht weniger Pauschalverdichte und schliesslich – als



Eine Universität zu führen war für ihn viel mehr als blosses Management: Hans Weder. (Bild Ursula Meisser)

Bürger und Demokrat – beeindruckt vom Partizipationswillen aller Beteiligten, mit Einschluss derjenigen, deren Meinung man durchaus nicht teilt.

Denn auch in dieser Debatte zeigt und verwirklicht sich, was der Spruch verlangt, der dem unteren Eingang zum Hauptgebäude unserer Universität überschrieben ist: «Durch das Volk». Er erinnert, dass die Zürcher Universität einer eigenen demokratischen Tradition entstammt, zu der nicht nur die historisch oft bestätigte Erwartung gehört, vom politischen Souverän die nötigen Freiheiten und Mittel zu erhalten, sondern ebenso, die Kontrolle durch seine gewählten Repräsentanten zu respektieren und das Interesse der Öffentlichkeit zu schätzen.

Beides hat Hans Weder getan und beides auf vorbildliche Weise. Es war ja gewiss nicht leicht, sachlich triftig und ganz und gar unbeleidigt auf die oft sehr ungerechte Ratspolemik zu entgegnen; und wer sich die Mühe macht, einigermaßen aufmerksam nachzulesen, was Weder seither in offizieller Mission geäussert hat, stösst auch auf klare Worte ernsthafter Selbstreflexion und -kritik (so zum Beispiel in der schönen Rede für Emilie Kempin-Spyri).

Nicht restlos bibeltreu

Exemplarisch und zukunftsweisend und wohl noch nachhaltiger als die Bewährung im Pulverdampf der Tagespolitik ist Weders theoretisches und praktisches Engagement für die Öffentlichkeitsbedeutung und -wirkung der Universität.

Unter dem Motto «Wissen teilen» feierte die UZH in diesem Jahr ihr Jubiläum. Anlässlich der Eröffnungsveranstaltung erläuterte der Rektor den Sinn dieser Parole, indem er darauf hinwies, wie tief sie im Kerngedanken universitärer Arbeit verankert ist – und es sein soll, wenn und weil eine Universität eben sehr viel mehr sein muss als nur eine hochspezialisierte Wissensfabrik:

«Wissen teilen ist das Erfolgsgeheimnis der Wissenschaft und deshalb auch die zentrale Orientierung einer Universität (...) Wir wünschen uns, dass wir wahrgenommen werden als ein zugängliches Haus der Wissenschaft, als eine Universität, die auf die Menschen zugeht und die alle willkommen heisst, die ihrerseits auf sie zugehen. – Der grundlegende Vorgang des Wissen-Teilens

durchzieht auf vielfältige Weise den universitären Alltag. Was nicht zuletzt heisst, dass die Studierenden auch nicht einfach Kunden sind, sondern Angehörige der Universität, die ihr Wissen untereinander und mit den Lehrenden teilen.»

Der Neutestamentler Weder hat von Anfang an begriffen, wie wichtig es ist, öffentliche Aufmerksamkeit für die Leistungen seiner Institution zu erreichen. «Tue Gutes und sprich darüber!» – nicht restlos bibeltreu hielt er sich an diese Maxime und konnte nicht nur die sorgfältige und umfassende Realisierung der sogenannten «Bologna-Reform» vermelden (die ja nicht weniger als eine radikale Neustrukturierung des Lehrbetriebs darstellt), zweitens über die Einrichtung brauchbarer und erfolgreicher Instrumente für die Qualitätsmessung und -steigerung von Forschung und Lehre berichten (also die Erfüllung der – ziemlich heiklen – Evaluationsaufgabe konstatieren, die die direkte Konsequenz der neuen Selbstständigkeit der neuen Universität war), und drittens mitteilen, was uns alle ein bisschen stolz machen darf: Dass die «Universität Zürich sich in den 175 Jahren ihrer Existenz zu einer Forschungsuniversität entwickelt hat, die zu den allerbesten Adressen Europas gehört», ein Ranking, das sich etwa durch die Mitgliedschaft der UZH in der League of European Research Universities beweist, einer Vereinigung der exzellentesten, nach objektiveren Kriterien bestimmten Forschungsuniversitäten des Kontinents.

Eindrucksvolle Zeugnisse

Zu den eindrucksvollsten Zeugnissen aber von Weders Rektorszeit gehören die Reden, die er zwischen 2000 und 2008 jeweils am Dies academicus gehalten hat. In ihnen entfaltet sich der geistige Hintergrund des philosophisch und naturwissenschaftlich hochgebildeten Theologen und dessen vernünftig-humaner Grundimpuls; wenn man will: Die eigentliche Substanz, die dieses Rektorat geprägt hat.

Weder fragt in den fünf anspruchsvollen, Schritt für Schritt exakt argumentierenden Reden nach den elementaren Voraussetzungen der säkularen Wissenschaft, ihrer Idee und ihrer Praxis; nach dem Grund ihrer Einheit, trotz und in der Differenz von Natur- und Geisteswissenschaft, nach der Be-

deutung von universitas also; nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen und nach dem, was innerweltlichen Erkenntnisdrang, philosophische Besinnung und die Sensibilität für den Anspruch religiöser Aussagen in der Tiefe zu verbinden vermag.

Wer die Lektüre der gehaltvoll-klugen Texte angemessen genau betreibt, versteht, warum der Theologe Weder als Rektor erfolgreich und der Universitätsrektor als Theologe sich treu bleiben konnte. – Durch die praktische Einsicht nämlich, dass zu entschiedenem und entscheidendem Handeln stets die Erkenntnis gehört, dass die Schwere und die Schwierigkeit der weltlichen Dinge das «Gewicht der Welt» – die Würde, Grösse und Schönheit der Kreatur und unsere Verantwortung dafür – doch nie aufheben dürfen. Hans Weder war immer der Meister seines Amtes.

Georg Kohler ist Professor für Philosophie an der Universität Zürich.

Stationen in Hans Weders Amtszeit

Die beiden wichtigsten Geschäfte unter Rektor Hans Weder waren die Umsetzung der Autonomie der Universität Zürich und die Durchführung der Bologna-Reform. Meilensteine seiner Amtszeit waren ferner: 2000: Aufbau einer unabhängigen Evaluationsstelle. 2001: Kooperationsvereinbarung mit der ETHZ. 2002: Neuer UZH-Standort in Zürich-Nord. 2003: Eröffnung des Jacobs Center for Productive Youth Development. 2004: Beteiligung der UZH am Collegium Helveticum; Allianz mit der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Wien; Memorandum of Understanding mit dem Swiss Finance Institute. 2005: Abkommen mit der National University of Singapore; Einweihung des Careum-Bildungszentrums. 2006: Aufnahme der UZH in die League of European Research Universities (LERU); Gründung der Vetsuisse-Fakultät. 2007: Abschluss der Reform der Universitätsleitung; Reglement zum Schutz vor sexueller Belästigung; Kooperationsvertrag mit der Universität Basel. 2008: Abkommen mit der Fudan University, Shanghai; Kooperation mit zwei Universitäten in Afrika (Rwanda, Uganda); UZH-Jubiläum. *bri*

Abschied von der Planung

Seit 2002 war Hans Caspar von der Crone Prorektor der UZH, Ende Juli übergab er das Amt seinem Nachfolger Egon Franck. Katrin Züger, mehrjährige Mitarbeiterin von der Crone, blickt zurück auf eine bewegte Zeit, in der eine Reform die nächste jagte.



Hans Caspar von der Crone. (Bild fb)

Von Katrin Züger

Vor gut sechs Jahren, als sich Conrad Meyer anschickte, als Prorektor Planung zurückzutreten, und Hans Caspar von der Crone als sein Nachfolger längst feststand, kamen wir auf die Idee, dass man sich vielleicht einmal treffen könnte. Einen ersten Eindruck des neuen Vorgesetzten hatte ich bereits erhalten: Auf eine E-Mail-Anfrage

zu einem rechtlichen Problem, die ich gewohnt höflich formulierte, kam die Antwort zwar postwendend, aber in einer Kürze und Nüchternheit, die mich fragen liess, was ich wohl falsch gemacht hatte. Später zeigte sich, dass dies seine gewohnte Art der E-Mail-Kommunikation war. Ich gewöhnte mich insofern daran, als ich ab und zu selbst in die beschriebene Lakonie verfiel und meinerseits gefragt wurde, was mit mir los sei.

Das erste Treffen fand in lockerer Atmosphäre statt, und dabei sollte es bleiben. Es folgten zahlreiche Besprechungen, normalerweise mittwochs am späten Nachmittag, vorzugsweise im Büro des Prorektors. Die Verpflegung war erstklassig, es gab fast alles, was das Herz begehrt. Beim Warten im Vorzimmer hatte man manchmal das Gefühl, sich in den Lagerraum eines Restaurants verirrt zu haben. Vor allem Süsses lockte in allen Varianten, und ich fragte mich, wie es den Mitarbeitenden bei diesem Angebot gelang, schlank zu bleiben.

Ich- und Ach-Laute

Ich erinnere mich an den ersten offiziellen Auftritt von Hans Caspar von der Crone. Es ging um die Jahresmedienkonferenz, kurz nach seinem Amtsantritt – eine intellektuelle Herausforderung, denn er gestand mir einmal, als Professor oder Professorin an der Front habe man normalerweise keine Ahnung von den Geschäften der Universi-

tätsleitung. Nun sollte er die Medien über die Finanzsituation und die Entwicklungsplanung der Universität ins Bild setzen. Das Motto des Auftritts lautete somit «in medias res», auf Deutsch «ins kalte Wasser springen». Hans Caspar meisterte die Situation souverän und erläuterte die bunten Grafiken, als hätte er nie etwas anderes getan, in seinem betont gepflegten Zürcherhochdeutsch, ohne Rücksicht auf Ich- und Ach-Laute.

Zahlreiche Ideen lanciert

Die Entwicklungs- und Finanzplanung war eines unserer gemeinsamen Geschäfte. Hans Caspar von der Crone entpuppte sich als Meister neuer Planungsideen. So lancierte er die Initiative Lerndialog zur Erhöhung der Interaktivität zwischen Lehrenden und Lernenden, und es gelang ihm, zusätzliche Mittel dafür locker zu machen. Die Initiative wurde später integriert in das sogenannte Projekt Bologna I, das substanzielle Mittel zur Bewältigung der Umsetzung der Bologna-Reform vorsah. Es folgten schrittweise «Bologna II» und «Bologna III» sowie die «Universitären Forschungsschwerpunkte», für die ebenfalls namhafte Beträge zur Verfügung gestellt wurden. Trotz der erfreulichen finanziellen Aussichten bereiteten die Ideen nicht nur Freude und Harmonie, denn sie tangierten fremdes Territorium. Dies führte mindestens anfänglich zu Abwehrreflexen nach dem Grundsatz «not invented here».

Mit der Zeit legte sich jedoch das Misstrauen, und in gemeinsamer Kleinarbeit folgten Konkretisierung und Umsetzung. Dies allerdings überliess Hans Caspar von der Crone bevorzugt den unteren Chargen und wendete sich lieber neuen Ideen zu.

Ich hatte das Vergnügen, fast fünf Jahre mit Hans Caspar von der Crone zusammenzuarbeiten. Die Zeit war geprägt von Vertrauen und einer – aus meiner Sicht – äusserst effizienten, beinahe tayloristischen Arbeitsteilung. Wir haben viel gelacht und auch ein bisschen gelästert, und die räumliche Trennung – er residierte an der Rämistrasse 74, ich an der Künstlergasse 15 – verringerte die Gefahr, sich auf die Nerven zu gehen. Gewisse Spannungen machten sich im Vorfeld der Reorganisation der Universitätsleitung bemerkbar, da wir beide wussten, dass es das Prorektorat Planung in absehbarer Zeit nicht mehr geben würde. Es kann gut sein, dass ihm der Abschied leichter fiel als mir.

Für das Vertrauen und die vielfältigen Möglichkeiten der Betätigung danke ich Hans Caspar von der Crone herzlich. Mit der gewonnenen Zeit nach seinem Rücktritt wird er sicher Sinnvolles anzufangen wissen, kreative Ideen sind ja auch andernorts gefragt.

Katrin Züger ist Leiterin der Stabsstelle Strategie und Fundraising. Von 1999 bis 2006 war sie Leiterin des Planungstabs im Prorektorat Planung.

Zum Rücktritt von Peter Bless als Verwaltungsdirektor der UZH

Zweieundzwanzig Jahre am Puls der Universität Zürich

«Man realisiert erst im Rückblick richtig, wie viel sich im Lauf der Jahre verändert hat», sagt Peter Bless. Nach über zwei Jahrzehnten als Verwaltungsdirektor der Universität wude er diesen Sommer pensioniert. Zur Zeit seines Amtsantritts 1986 ging im Büroalltag die Umstellung aufs Computerzeitalter gerade los. In seinem Sekretariat stand das neue AES-Textverarbeitungssystem mit annähernd esstischgrossen Drucker unter einer gläsernen Schallschutzhaube. Heiss begehrt waren an der ganzen Universität auch Telefaxgeräte. Glücklicherweise das Institut, welches einen dieser damals noch sehr teuren Apparate, die sich die Universität zunächst nur in begrenztem Umfang leisten konnte, zugeteilt bekam. Kommunikation auf allen vorhandenen technischen Kanälen war damals ein Privileg.

Zweieundzwanzig Jahre lang sorgte Peter Bless für ein effizientes, weitgehend geräuschloses Funktionieren der universitären Verwaltung. Zweieundzwanzig Jahre, in denen die Universität sich dynamisch entwickelte, wie die Zahlen eindrücklich belegen: Der Betriebsaufwand verdoppelte sich seit 1986 von einer knappen halben Milliarde auf knapp über eine Milliarde Franken. Die Studierendenzahl stieg im selben Zeitraum um 67 Prozent, jene der Angestellten der Zentralen Dienste um 54 Prozent.

Der bedeutendste Umbruch war für Bless die Entlassung der Universität in die Autonomie im Jahr 1998. Zuvor war die Universitätsverwaltung kaum mehr als ein Vollzugsorgan der Erziehungsdirektion gewesen. Nun wurde die Regie im Bereich Finanzen, Personal und Infrastruktur der Zentralen Universitätsverwaltung, die 2005 in «Zentrale Dienste» umbenannt wurde, übertragen. «Es ging damals ein Ruck durch die universitäre Verwaltung. Plötzlich gab es

viel mehr Gestaltungsfreiräume. Man trug aber auch mehr Verantwortung und konnte sich nicht mehr hinter dem Kanton verstecken. Dadurch erhöhte sich der Druck auf alle Mitarbeitenden.»

Drei unterschiedliche Temperamente

Peter Bless hat in seiner langen Amtszeit mit drei Rektoren zusammengearbeitet. Lebhaft schildert er die Reihe seiner Vorgesetzten. Konrad Akert, erster vollamtlicher Rektor der Universität, sei ein Mann der alten Schule gewesen, habe Disziplin verlangt und wo es ging persönlich zum Rechten gesehen. «Morgens um halb sechs Uhr war er zur Stelle, auf seinen Inspektionstouren unterzog er jeweils sogar die Anschlagbretter einer kritischen Begutachtung.»

Hans Heinrich Schmid, der Akert 1988 ablöste, habe seinen Mitarbeitern dagegen grosse Freiheiten gelassen und viel Vertrauen in ihre Kompetenzen gesetzt. «Er kümmerte sich in allererster Linie um Lehre und Forschung und war zufrieden, wenn die Universitätsverwaltung selbstständig und ohne viel Aufsehen ihren Aufgaben nachging.» «Im Stillen», erzählt Bless, «bereitete Schmid die Universitätsreform vor, die sein Nachfolger dann später energisch in die Realität umsetzte.»

Rektor Hans Weder wiederum habe hohe Erwartungen gestellt, «unter ihm wehte ein schärferer Wind. Aber dafür wurde auch vieles erreicht.» Weder habe es geschafft, die UZH in der internationalen Wahrnehmung aus dem Schatten der ETH herauszuführen. Der Reputationszuwachs der UZH in den letzten Jahren trage Weders Handschrift.

Peter Bless war als Verwaltungsdirektor für ein vielfältiges Aufgabenspektrum zuständig; es umfasste Finanzen, Personal, Betrieb, Sicherheit und Liegenschaften. Grosse

Zuwendung erforderte von Anfang an der Bereich «Bauten und Räume». Das traf sich gut, denn Bless ist studierter Bauingenieur. Nach vielen Berufsjahren in der väterlichen Bauunternehmung – zuletzt auch als Geschäftsleiter – wagte er mit vierzig Jahren eine berufliche Neuorientierung. Die Umstellung von der Privatwirtschaft auf den öffentlichen Dienst fiel ihm nicht schwer. Die Organigramme ähnelten sich, nur das Produkt war ein anderes; statt Bauleistungen waren es nun Dienstleistungen.

Bewunderung für Calatrava

Die dritte und vierte Bauetappe am Irchel und die Sanierung des Kollegiengebäudes bei laufendem Betrieb, die sich über zwölf Jahre hinzog, zählt Bless zu den grossen Herausforderungen und Höhepunkten seiner Laufbahn. Besonders viel Freude machte ihm die Eröffnung der Rechtswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek an der Rämistrasse 74 von Santiago Calatrava im Jahr 2004. «Calatrava», sagt Bauingenieur Bless bewundernd, «verbindet baustatische Ingenieurkunst mit gestalterischer Kühnheit.»

Eine besondere Situation war für ihn die Sleep-in-Aktion von demonstrierenden Studierenden im Lichthof 1989. «Wir hatten die Polizei im Haus und man wusste nicht, was noch alles passieren würde.» Ausnahmезustände dieser Art sind im Laufe seiner Amtszeit seltener geworden. «Die Studierenden», sagt Bless, «haben die Universität heute als das angenommen, was sie eigentlich ist – ein Ort zum Studieren.»

Was wird Peter Bless nach seinem Rücktritt am meisten vermissen? Sein Team, das er über lange Jahre hinweg aufgebaut hat. Was wünscht er der Universität? «Eine markante Linderung der Raumnot.» Und was wünscht er seinem Nachfolger Stefan Schnyder?



Peter Bless. (Bild dwe)

«Dass der Kanton sich auf die Tugenden des New Public Management besinnt, der Universität wieder mehr Vertrauen bei der Gestaltung des Globalbudgets entgegenbringt und längerfristig berechenbarere und verbindlichere Vorgaben macht.»

Peter Bless, der sich seit vielen Jahren in der Lokalpolitik engagiert, wird kommandes Jahr zum zweiten Mal Gemeinderatspräsident seines Wohnortes Dübendorf; in dieser Funktion werden ihm seine Erfahrungen mit Verwaltungsabläufen und politischen Institutionen nützlich sein. Neue Erfahrungen wird er auf erzieherischem Feld machen: Er wird zwei halbe Tage die Woche Grossvaterpflichten übernehmen.

David Werner, Redaktor unijournal

Ungekürzter Artikel auf www.unipublic.uzh.ch

Was macht eigentlich eine ...
... Glaziologin?



Jeannette und ihre Kollegen reisen in Hochgebirge, um dort Gletscher zu untersuchen. Auf der Gletscherzunge werden Pegelstangen ins Eis gebohrt, um die jährliche Schmelze und damit die Abnahme an Eis zu messen.



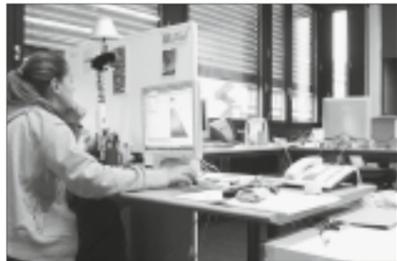
Der Zuwachs des Gletschers wird in Schneeschichten bestimmt. Das Verhältnis von Massenzunahme und -abnahme gibt Auskunft darüber, ob der Gletscher wächst oder sich zurückzieht. Gletscher sind Indikatoren für die Klimaverhältnisse.



In den Bergen ist der Felsuntergrund bis zu einigen hundert Metern dauernd gefroren (Permafrost). Jeannette installiert Datenlogger, die die Temperatur im Fels über einen langen Zeitraum hinweg aufzeichnen.



Schmilzt das Eis im Inneren der Gebirge, kann das zu Stabilitätsproblemen führen. Direkt neben tiefen Bohrlöchern (100 m) werden neben der Temperatur des Untergrunds weitere Meteorodaten gemessen.



Ihre Daten wertet Jeannette später weiter aus. Eine Reihe von Messungen an strategisch sinnvollen Orten ermöglicht die Kontrolle von Modellen zur Berechnung der Permafrostverteilung innerhalb ganzer Gebirgszüge.

*Irin Maier,
 Doktorandin am Institut für Hirnforschung*

Jeannette Nötzli arbeitet als Postdoktorandin am Institut für Physische Geographie, unter der Leitung von Professor Wilfried Haeblerli. Sie untersucht Permafrost sowie Gletscher, um die Auswirkungen der Klimaveränderungen aufzuzeigen. Link: www.geo.uzh.ch; Fotos: Physische Geographie, Universität Zürich

Frischer Wind aus Norden

Als neuer Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften hat Publizistikprofessor Otfried Jarren im August sein Büro im Bodmerhaus bezogen. Porträt eines gewieften Wissenschafts-Organisators.



Reflektierter Schnellredner: Otfried Jarren. (Bild Frank Brüderli)

Von David Werner

Otfried Jarren stammt aus einer bäuerlichen Gegend in der nördlichsten Ecke Deutschlands, «ganz plattes Land», wie er sagt. Er erlebte eine Kindheit zwischen Bienenhäusern und Fischteichen. Seine Vorfahren waren Schweden, die nach dem Dreissigjährigen Krieg auf dem Rückzug nach Skandinavien in Schleswig-Holstein hängen geblieben waren. Wenn Jarren, Sohn eines Dorfschullehrers, gewollt hätte, hätte er den familieneigenen Hof übernehmen können. Er wollte aber lieber Journalist werden. Dem Rat der Eltern folgend, vor Eintritt in eine Redaktion erst etwas «Vernünftiges» zu studieren, schaute er sich nach einer geeigneten Universität um. Vor einer Grosstadt schreckte er zurück. Er entschied sich für das beschauliche Münster. In sicherer Distanz zum urbanen Leben, weit vor den Toren der Stadt, schlug er sein Studentendomizil auf. Täglich fuhr er zwanzig Kilometer zur Universität und zwanzig wieder zurück: ab und zu ganz sportlich, per Fahrrad.

Sportlich ist auch das Tempo, das er im Gespräch anschlägt. Jarren ist Professor am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ), nach Wahl zum Prorektor trat er als dessen Direktor zurück. Unangestrengt schaltet er zwischen den Themen Politik, Medien und Wissenschaftsorganisation hin und her und bedient sich dabei virtuos einer system- und steuerungstheoretischen Terminologie: Ein geübter Schnellredner, der dennoch überlegt wirkt und auch über Persönliches aus reflektierter Distanz spricht.

Hat er, wenn er beim Morgenkaffee die NZZ, den Tages-Anzeiger oder die FAZ aufschlägt, die wissenschaftliche Brille schon auf? Nein, beteuert Jarren, auch er sei manchmal einfach unbefangener Medienkonsument. Als solcher lässt er sich gern von abseitigen Themen überraschen, mit denen er sonst nie in Berührung gekommen wäre. «Koorientierung» heisst, sozialwissenschaftlich ausgedrückt, der Blick über den Teller der eigenen Lebenswelt. «Je pluraler die Gesellschaft, desto höher das Bedürfnis nach Koorientierung», sagt Jarren – und ist schon wieder ganz der Medien-Fachmann.

Medien beflügelten ihn schon früh. Als kleiner Junge stellte er seine eigenen Zeitungen her, und das ging so: Er fischte im Quartier des kleinen Ortes die Nachmittagszeitungen aus den Briefkästen, übertrug die neuesten Meldungen handschriftlich auf Papierbögen und vervielfältigte diese dann per Blaupause. Dann belieferte er mit seinem

Elaborat die Nachbarschaft – gegen bare Münze, versteht sich. Er tat das, was auch besoldete Journalisten in grossen Redaktionen gern tun: bei anderen abschreiben.

Es blieb nicht bei den handgefertigten Postillen: Als Student schrieb Jarren während der Semesterferien Artikel für Lokalzeitungen, und während seiner Assistenzzeit in Berlin realisierte er fürs Radio Feature-Beiträge zu Themen wie beispielsweise «die Zukunft des Dorfes» oder «Industrialisierung der Landwirtschaft». Zum Wissenschaftler wurde er, ohne es geplant zu haben. Er war gerade einmal 35, als er seinen ersten Ruf ans Institut für Journalistik in Hamburg erhielt.

Heute beschäftigen den Publizistikwissenschaftler vorrangig Fragen der Medienregulierung, Medienpolitik und Medienstrukturen. Er untersucht beispielsweise, welche Auswirkungen die zunehmende Medialisierung der Politik auf die Parteien hat, oder wie sich der Qualitätsjournalismus in Zeiten stetig sinkender Werbeeinnahmen finanzieren lässt. Eine seiner Leitfragen lautet: Wie können autonom operierende Organisationen wie Medien dazu gebracht werden, so zu agieren, dass der Gesamtgesellschaft ein möglichst grosser Nutzen daraus erwächst? Die Frage ist nicht nur bezüglich Fernseh- und Zeitungsredaktionen brisant, sie lässt sich auch auf wissenschaftliche Einrichtungen wie etwa Universitäten beziehen.

Standpunkte ausflaggen

Jarrens wissenschaftliches und praktisches Faible für Steuerungs- und Organisationsfragen entstand aus konkreten Problemlagen heraus. Am neu gegründeten Hamburger Institut für Journalistik musste er zuerst eine strukturell und personell verworrene Ausgangssituation ordnen, bevor er mit Lehre und Forschung beginnen konnte. Noch schwieriger war die Lage am renommierten Hans-Bredow-Institut für Medienforschung in Hamburg, dessen Leitung Jarren 1995 übernahm. Kaum hatte er voller Vorfreude und Respekt vor der traditionsreichen Institution sein ehrenvolles Amt angetreten, gab es ein böses Erwachen, denn die finanzielle Lage des Hauses erwies sich als prekär. «Ich ging durch ein Tal der Tränen», erinnert er sich, doch dabei lernte er entscheidende Lektionen: Wie man Leadership zeigt, Formungsprozesse vorantreibt, Netzwerke aktiviert, Mitarbeitende motiviert.

Jarren holte Rat bei den besten Adressen ein und entschied sich für einen damals ungewöhnlichen Weg, um das Institut zu stabilisieren: Er liess es per Evaluation durch den deutschen Wissenschaftsrat durchleuchten.

Der Effekt: Politik und Spender fassten Vertrauen, die benötigten Mittel begannen wieder zu fliessen. So einfach dies heute klingt – aus damaliger Sicht war es ein riskantes Manöver. Bei einem negativen Resultat wäre zum Finanz- auch noch ein Reputationsproblem gekommen. Zudem waren Evaluationen Mitte der Neunzigerjahre in deutschen Wissenschaftsinstituten noch ungebräuchlich. Entsprechend ablehnend verhielt sich zunächst die Belegschaft. Wie gelang es Jarren, sie für seinen Plan zu gewinnen? Durch ein nach innen und nach aussen transparentes Leitbild: «Mein Hauptmotiv war nicht der Selbsterhalt der Institution, vielmehr ging es mir um die Aufgabe, die diese Forschungsstätte seit Ende des Zweiten Weltkriegs in der deutschen Öffentlichkeit wahrgenommen hatte.» Das Hans-Bredow-Institut ist traditionell eine Bastion des Service-Public-Gedankens in Deutschland, dieses Profil versuchte er zu schärfen. Indem er die gesellschaftspolitische Bedeutung des Instituts in den Vordergrund rückte, schuf er Geschlossenheit nach innen – und gewann Überzeugungskraft nach aussen.

Deutlich auszuflaggen, wofür man steht, ist für ihn als Sozialwissenschaftler seither ein zentrales Gebot. «Die Wissenschaft», gibt Jarren zu bedenken, «schwebt ja nie als unbeteiligte Beobachterin über den Dingen, sie ist selbst Teil der Gesellschaft und nimmt durch ihre Haltungen, Betrachtungsweisen und Fragestellungen Einfluss.»

Manchmal hauts rein

1997 wechselte Jarren an die UZH und 1998 übernahm er die Leitung des IPMZ. Das Schweizer Politik- und Mediensystem ist inzwischen zu einem Hauptgegenstand seiner Forschung geworden. «Da Sozialwissenschaften stark lokalbezogen sind und ich zudem ein neugieriger Mensch bin, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, die gesellschaftlichen Gegebenheiten der Schweiz vor Ort zu inhalieren», sagt er. Wie viele seiner Landsleute unterschätzte er die kulturellen Unterschiede zu Deutschland zunächst. Ungeschriebene Regeln erschlossen sich ihm aber erst nach und nach, und ein Rest Distanz ist geblieben. Jarren – nebenbei ein passionierter Pflanzenkenner – formuliert dies so: «Wenn man mit 42 ins Ausland wechselt, entwickelt man keine Pfahlwurzeln mehr wie die Eiche, man wird eher zum Flachwurzler wie die Buche.»

Mitunter schmerzen ihn Pauschalvorwürfe gegenüber Deutschen: «Im Allgemeinen steckt mans weg, in zwei von hundert Fällen haut es aber doch rein.» Ausländer zu sein habe jedoch gerade für einen Sozialwissenschaftler auch seine Vorteile: «Man beobachtet sensibler, bewegt sich reflektierter durch den Alltag.»

Seit Anfang August ist Jarren Prorektor der grössten Schweizer Universität. Eines der Anliegen des erfahrenen Wissenschafts-Organisators ist es, möglichst viele Angehörige der UZH in den Prozess universitärer Selbststeuerung und -reflexion einzubinden. «Wir sollten», sagt er, «der Politik beweisen, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgeschlossen und kompetent genug sind, ihre verschiedenen, extrem vielfältigen gesellschaftlichen Aufgaben in eigener Regie und verantwortungsvoll wahrzunehmen.»

In der nächsten unijournal-Ausgabe folgt ein Porträt des neuen Prorektors Rechts- und Wirtschaftswissenschaften Egon Franck.



Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien genießt: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»



SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte
essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger.
Gilt auch für eine Begleitperson!



Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

Ristorante FRA/CATI

Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043/443 06 06

Ristorante Pizzeria MOLINO

Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

www.molino.ch

MASALA - eine Prise Indien

Herbstsemesterprogramm 2008:

25.09.08, 18:30h: Semester Eröffnungsgottesdienst

02.10.08, 20:15h: „Unity in diversity“

Vortrag von Prof. Anand Nayak - Eine Einführung
in diverse Kulturen & Religionen Indiens

15.10.08, 19:00h: „der indische Film“

Arbeitskreis an 5 Abenden - Analyse einer
farbenfrohen Welt des Films

...und vieles mehr im neuen aki-Programm, oder unter

www.aki-zh.ch

Meditation, Beratung, Vorträge



Probleme?

Depressionen?

www.help-for-people.ch

oder S.P. Schweiz, Postfach 9,
3073 Gümligen

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw

Angewandte Linguistik
IUED Institut für Übersetzen
und Dolmetschen



Erschliessen Sie sich unbekannte Welten

mit dem Bachelor-Studium
«Sprache und Kommunikation»
in den Studienrichtungen:

- Mehrsprachige Kommunikation
- Technikkommunikation

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie
uns und informieren Sie sich.

Info-Nachmittage:
Mittwoch, 1. Oktober 2008
14.30 - 16.30 Uhr
Mittwoch, 3. Dezember 2008
14.30 - 16.30 Uhr

Tag der offenen Tür:
Samstag, 7. März 2009
10.00 - 16.00 Uhr

IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen
Theaterstrasse 15c
8401 Winterthur
Telefon +41 58 934 60 60
info.iued@zhaw.ch
www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium

Zürcher Fachhochschule

TERPSICHORE

Der Tanzclub für Studierende

Tango im bQm



Elektrotango-Workshop 24./25. Mai,
neue Tangokurse sonntags ab 8. Juni,
Neomilonga jeden Sonntag 15.30-17.45
Singles und Paare. www.terpsichore.ch



Die besten Seiten
des Lernens.

www.verlagskv.ch

VERLAG:SKV

www.personalshop.ch

Bettwaren – Fitness – Outdoor – Schuhe – Textilien – Wellness
Bis 70% Preisvorteil mit Code-Nr. U 97

Der Russland-Spezialist



Atlas-Reisen
Weinbergstr. 22
8001 Zürich
info@atlas-reisen.ch

Jetzt anrufen:
Tel. 044-994 22 35

Atlas Reisen

Russland - Ukraine - Mongolei
Transsibirische Eisenbahn

Gruppenreisen, Städtereisen
Rundreisen, Visaservice

Sprachkurse in Moskau
und St. Petersburg

www.atlas-reisen.ch

«BLEIB ERSCHÜTTERBAR UND WIDERSTEH»

P. Rühmkorf



HOCHSCHUL Forum
der reformierten Kirche Zürich

www.hochschulforum.ch

Anschluss finden leicht gemacht

Biochemiestudentin (23) sucht Praktikumsplatz, Physiker (29) sucht Postdoc-Stelle: Das kostenlose SiROP-Netzwerk, das seit kurzem an der Universität Zürich (UZH) installiert ist, vermittelt zwischen Forschungsgruppen, Studierenden und der Industrie.



Thilo Schröder. (Bild Frank Brüderli)

Von Thilo Schroeder

Welcher Student, welche Studentin kennt das Problem nicht: Man soll Semester- und Abschlussarbeiten schreiben – aber wo? Man möchte den Einstieg in Forschungsgruppen finden – aber wie? Man hat sich vorgenommen, ein Praktikum zu absolvieren – aber wer bietet entsprechende Stellen? Die Suche nach einem interessanten Projekt lässt sich ab sofort einfacher gestalten, dank der kostenlosen Dienste von SiROP.

SiROP steht für «Student Research Opportunities Program» und wurde 2002 als

Non-Profit-Organisation gegründet. Was anfangs als ein Pilotprojekt an der ETH Zürich begann, umfasst mittlerweile drei renommierte Universitäten. Auf der Internetseite www.sirop.uzh.ch bekommen Studierende Einblick in eine Vielzahl von Forschungsmöglichkeiten. Das Spektrum reicht vom einfachen Praktikum über Bachelor- und Masterarbeiten bis hin zu Postdoc-Stellen. Eine zusätzliche Leistung sind sogenannte SiROP Excellence Projekte für Studierende, die Lust haben, neben dem Studium erste Erfahrungen in der angewandten Wissenschaft zu sammeln.

Benutzerfreundliche Website

Seit rund einem Jahr arbeite ich mit viel Begeisterung im SiROP-Team mit. Ich bin speziell für den Ausbau der Plattform im Bereich der Universität Zürich verantwortlich. In den letzten Monaten investierten wir besonders viel Energie in die Verbesserung der Funktionalität und Benutzerfreundlichkeit der Website. Sie wurde neu gestaltet und soll Studierende und Projektbetreuer gleichermaßen ansprechen.

Die Website konzentriert sich auf das Wesentliche: Schon nach einem kurzen Registrierungsprozess kann man anhand einer übersichtlichen Suchmaske Projekte nach Fachrichtung, Institut und Projektform suchen. Allein das Stöbern macht Spass und weckt Interesse bei Studierenden. Auch interdisziplinäre Projekte lassen sich finden. Zudem bietet die Website die Möglichkeit, mit minimalem administrativem Aufwand Projekte an anderen Hochschulen zu absolvieren, da sich die vernetzten Hochschulen verpflichten, die unter SiROP angebotenen Praktika anzuerkennen. Studentinnen und Studenten sollen möglichst früh praktische Forschungserfahrung sammeln können, so

werden sie ideal auf eine spätere Karriere vorbereitet.

Zwar sind die meisten der momentan angebotenen Projekte naturwissenschaftlich ausgerichtet, doch da mit der Universität Zürich nach der ETH Zürich, den Zürcher Fachhochschulen und der TU München nun die erste Volluniversität ins Programm einbezogen ist, wird es womöglich nicht lange dauern, bis auch Fachbereiche wie die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ausgewogen vertreten sind. «Ich bin mir sicher, dass sich schnell herumsprechen wird, wie wertvoll die Dienste von SiROP für die Förderung guter Studierender sind», sagt Rolf Pfeifer, Professor für Informatikwissenschaften und Direktor des Labors für künstliche Intelligenz der Universität Zürich. «Eigentlich», so Pfeifer, «müsste sich jede Universität um eine Plattform wie SiROP reissen.»

Mittlerweile werden auf der Webplattform viele Projekte aus verschiedensten Fachrichtungen angeboten, Tendenz steigend. Durch die Integration der UZH und weiterer renommierter Universitäten erwartet SiROP einen deutlichen Zuwachs an Projektangeboten und Studierendenkonten. Unterstützung für seine Idee bekommt das SiROP-Team von prominenten Personen wie dem Chemie-Nobelpreisträger Richard Ernst, der zusammen mit Rolf Pfeifer, Ernst Hafen und Wolfgang Hermann den Beirat von SiROP bildet. «Ich habe seit Jahren von einem Instrument wie dieser Vermittlungsplattform geträumt», sagt Richard Ernst. «Sie ist ein hervorragendes Mittel, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.»

Nutzen für alle

Die SiROP-Plattform ist nicht nur für Studierende, sondern auch für Forschende

und Dozierende von grossem Nutzen: Sie ermöglicht es, eine grosse Zahl von Studierenden zu erreichen. Motivierte Studierende können gefunden und früh in die eigene Forschungsgruppe integriert werden. Zudem erhalten Forschungsteams die Möglichkeit, ihre Zusammensetzung durch Einbezug von Studierenden aus fachfremden Bereichen zu bereichern. «Durch SiROP», fasst Rolf Pfeifer die Vorteile zusammen, «bekommen wir Top-Studenten, die ausgezeichnete Beiträge zu unserer Forschung leisten».

Expansionspläne

SiROP ist eine noch junge Organisation, wir schauen jedoch sehr ambitioniert in die Zukunft. Natürlich wollen wir expandieren und möglichst viele Top-Universitäten in Europa in das Netzwerk einbinden. Zudem entwickeln wir momentan eine Software, die es uns ermöglicht, auch Wirtschaftsunternehmen in das Netzwerk zu integrieren. Wir möchten Studierenden die Möglichkeit geben, sich europaweit auszutauschen und auch während des Studiums Erfahrung in der Industrie zu sammeln.

Um unsere Ziele zu realisieren, suchen wir Leute, die uns mit ihren Ideen und Engagement helfen, ein einzigartiges Netzwerk in Europa auszubauen. Wir sind jederzeit interessiert, Personen, die Lust auf eine neue Herausforderung haben und Erfahrung in einem jungen Start-up sammeln möchten, in das Team zu integrieren.

Thilo Schroeder ist Leiter des SiROP-UZH-Teams und Doktorand am Biochemischen Institut der UZH. Für Auskünfte steht er gerne zur Verfügung. Kontakt: schroeder@siropglobal.org, SiROP-Website: www.sirop.uzh.ch
Dank geht an die Ernst-Göhner-Stiftung, die SiROP an der UZH finanziell unterstützt.

uniKnigge Die Beratungsecke

Wie hebt man sich von der Masse ab?

Im universitären Alltag lauern viele Fettnäpfchen und Fallstricke. Angehörige der UZH geben an dieser Stelle Tipps, wie heikle Situationen zu bewältigen sind. Das Thema diesmal: **Wie schafft man es als Studienanfänger oder -anfängerin, sich von der Masse abzuheben?**

Ulrich Frischknecht, Leiter des psychologischen Beratungszentrums für Studierende der Universität und der ETH Zürich, antwortet:

«Ob das gut kommt, wenn ein Psychologe öffentlich Ratschläge gibt, wie sich Studierende verhalten sollen? Hmm, hmmm, also schauen wir uns diese Frage doch mal etwas genauer an, wir haben genau 1800 Zeichen Platz.»

Sie wollen sich also abheben von der Masse? Besser, grösser, klüger und einmalig sein? (Studieren sie Psychologie!)

Diese Träume, die Sie da jede Nacht haben: Mal sind sie Präsident Bush und dann wieder Godzilla? Hmm, letztes Mal sprachen Sie doch darüber, wie Sie als vorwitziger Nemo dem Professor aus der Tasse sprangen und auf dem Tisch vertrockneten? Hmm, was können Sie dazu sagen? Sie wären doch lieber Godzilla oder Bush aber

Ulrich Frischknecht



schämten sich für all die Zerstörung? Sie dürfen ruhig weinen, das ist ganz normal.

Um was geht es heute? Sie fühlen sich in der Vorlesung klein und unbedeutend? Hmm, deswegen sind Sie mit sich unzufrieden, weil Sie sich nicht trauen, sich zu Wort zu melden? Hmm, Sie wären gerne des Professors Augapfel, Mittelpunkt der Lerngruppe, und in der Mensa möchten Sie mit einem Lächeln bedient werden?

Wissen Sie, musste Superman nicht dieses lächerliche Kostüm anziehen, bevor er unwiderstehlich wurde? Ja würden Sie mit diesen Unterhosen und dem Mantel herumfliegen wollen?

Was haben Sie heute auf dem Herzen? Es geht Ihnen gut? Sie haben es also getan und sich über die Massen erhoben? Ich wusste gleich, dass Sie das mit meiner Hilfe schaffen. Wie war das genau? Da hat Sie jemand lieb angeschaut und gefragt, ob der Platz noch frei ist und Sie einen Kaffee trinken wollten? Hmm, das ist ja interessant; und dann? Im Bauch hat es so gekribbelt und Sie wussten nicht was sagen, und die Engel sangen? Okay, okay, aber sollten wir nicht noch einmal über Godzilla sprechen? Wie, Sie beenden die Beratung, Sie haben eine andere Verabredung?»

Fragendomino

Was Sie schon immer wissen wollten

Gibt es ein trauriges Dur?

Katia Saporiti, Professorin für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Philosophie, gibt die Domino-Frage an Laurenz Lütteken, Ordinarius für Musikwissenschaft an der UZH, weiter: «Gibt es ein trauriges Dur?», fragt sie.

Laurenz Lütteken antwortet:

«Natürlich gibt es ein trauriges Dur. Dur und Moll, die beiden Tongeschlechter, sind vergleichsweise junge Erscheinungen in der Musik. Sie existieren letztlich erst seit dem 17. Jahrhundert, haben aber seitdem eine weitreichende Gültigkeit entfaltet, über die Auflösung traditioneller Tonartenzusammenhänge hinaus. Wegen der besonderen Schwierigkeiten des Moll-Geschlechts, beginnend mit der gleichsam «vagierenden» Tonleiter, ist dieses immer als etwas Besonderes wahrgenommen worden: als traurig, als dunkel oder auch als wild.»

Das vermeintlich strahlende Gegenstück hingegen konnte von diesen Eigenschaften in besonderen Fällen affiziert werden, meist unter spannungsvoller Betonung des Wi-

derspruchs zwischen Inhalt (Klage) und Darstellungsmodus (Dur). Der Trauerchor, mit dem Telemann 1721 den dritten Akt seiner Oper «Der geduldige Socrates» eröffnet hat, steht ausgerechnet in D-Dur, der dem Tod Sauls folgende Trauermarsch in Händels gleichnamigem Oratorium von 1739 in C-Dur. Die Spur spektakulärer Trauermusiken in Dur zieht sich von da an durch die Musikgeschichte. Ihre Höhepunkte hat sie vielleicht in der nicht enden wollenden Melancholie des E-Dur-Adagio von Schuberts Streichquintett gefunden – und im monumentalen, von D- nach E-Dur führenden Abschiedslied, mit dem der traurige Gott Wotan am Ende von Wagners Walküre sein unwiderrufliches Ende einleitet.»

Laurenz Lütteken reicht die Domino-Frage weiter an Andreas Pospischil, Professor für Veterinärpathologie an der UZH: «Was ist der Unterschied zwischen Human- und Veterinärmedizin?» Die Antwort lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

Laurenz Lütteken und Katia Saporiti



Jetzt: Gratis bis Ende Jahr von yallo zu yallo telefonieren!

→ Einfach bis Ende Oktober eine Mindestaufladung von CHF 30.– tätigen und als Dankeschön sofort bis zum 31. Dezember 2008 gratis in der Schweiz von yallo zu yallo telefonieren.

Alle anderen Tarife finden Sie unter www.yallo.ch



SIM-Karten, Handys und Guthaben gibt's bei folgenden yallo Partnern:



atupri.ch

Nur Mivita passt sich an

Sicherheit und passende Leistungen für alle Generationen: die neue **Mivita** bietet als **erste Kranken-Zusatzversicherung** immer die richtigen Leistungen, denn sie entspricht in jeder Lebensphase den aktuellen Bedürfnissen von Frau oder Mann. Schon von Geburt an. Alles über diese bahnbrechende Innovation von Atupri – und einen **Wellness-Wettbewerb** – finden Sie auf www.mivita.ch. Weitere Infos oder Offerte auch per Telefon **0844 822 122**.



Blausee.

Wettbewerb für Wellness-Weekend am
Blausee – jetzt auf www.mivita.ch

Krankenkasse
atupri

«Ein Wettlauf gegen die Zeit»

In wenigen Monaten stehen die Schergen der berüchtigten Roten Khmer in Kambodscha vor einem Völkermordtribunal. Zwei Zürcher Juristinnen werden bei den Hauptverhandlungen in Phnom Penh mit wachem Auge dabei sein.

Von Sascha Renner

Über ihren Einsatz macht sich Romana Weber keine Illusionen: «Man muss realistisch sein, was wir bewirken können», sagt die 23-jährige Juristin in abgeklärtem Ton. Als Monitorin wird Weber während eines halben Jahres sämtliche Verfahren des Völkermordtribunals in Phnom Penh begleiten. Sie wird im Gerichtssaal Einsitz haben, wenn Opfer des Pol-Pot-Regimes in Testimonials über ihre traumatischen Erlebnisse berichten. Und sie wird auf auffällige Unregelmässigkeiten achten, auf die grassierende Korruption und auf Verfahrensmängel.

Ihre Interventionsmöglichkeiten sind zwar stark begrenzt. «Bei Kritik riskiert man, sofort aus dem Land ausgewiesen zu werden. Aber wir signalisieren der Regierung mit unserer Präsenz: Die Welt schaut zu.»

Szenen aus der Hölle

Fast dreissig Jahre vergingen seit dem Ende des Schreckensregimes, bis sich Kambodscha an die Aufarbeitung seiner leidvollen Geschichte machte. Ein von den Vereinten Nationen unterstütztes Tribunal soll nun die fünf Hauptverantwortlichen für den Massenmord unter Pol Pot zur Rechenschaft ziehen. Ihr Wahnsinn hat zwischen 1975 und 1979 fast zwei Millionen Menschen das Leben gekostet, einem Viertel der Bevölkerung. Szenen aus der Hölle, geschrieben auf den dunkelsten Seiten der Geschichte.

Mit den andauernden Verzögerungen mehren sich aber die Zweifel, ob das Sondertribunal überhaupt jemals in der Lage sein wird, seinen juristischen Beitrag zur nationalen Versöhnung zu leisten. «Da die meisten der Angeklagten über achtzig Jahre alt sind», so Weber, «gleichem die Prozesse einem Wettlauf gegen die Zeit.»

Dass die Universität Zürich am Monitoring-Programm des Sondertribunals betei-



Gebäude des Völkermordtribunals in Kambodscha – und künftiger Einsatzort von Romana Weber. (Bild vvg)

ligt ist, geht auf die Initiative von Christine Kaufmann, Professorin für Staats- und Verwaltungsrecht sowie Europa- und Völkerrecht an der Universität Zürich, zurück. In den Genuss des – von den Reisenden selbst zu finanzierenden – Einsatzes kommen jedes Halbjahr zwei Zürcher Juristinnen und Juristen. Romana Weber ist eine der beiden jungen Frauen, die im Oktober oder Januar – sobald die Prozesse aufgenommen werden – als erste nach Kambodscha fahren können.

Eine zweiwöchige Vorbereitungsreise im Februar 2008 zusammen mit Sibylle Dischler, ebenfalls Assistentin an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, und Linus Sonderegger, Mitarbeiter am Max-Planck-Institut in Freiburg, erlaubte es ihr, sich ein Bild der Verhältnisse zu machen. Dabei erlebte sie,

dass das Sondertribunal auf wenig Rückhalt zählen kann. «Auffallend war, dass sich der Gerichtssaal, in dem die Hauptverhandlungen stattfinden werden, noch immer im Bau befindet, obwohl die Prozesse gemäss Zeitplan bereits stattfinden sollten.» Vom mangelnden Willen der Regierung, die Geschichte aufzuarbeiten, zeuge auch die Lage der Gerichtsgebäude ausserhalb der Stadt, die fehlende Informierung der Bevölkerung und die Unterfinanzierung des Tribunals.

Schwierige Voraussetzungen

Auch brachten die Vorverhandlungen bereits zutage, dass die Prozesse aufgrund von Sprachproblemen – die kambodschanischen Anwälte sind des Englischen und Französischen kaum mächtig – nur schleppend vo-

rangehen werden. Trotz ungewissen Verlaufs der Verhandlungen zweifelt Weber aber nicht am Erfahrungswert ihres Einsatzes. Der Austausch mit Mitarbeitenden des Gerichts und der beteiligten NGOs werde ihr zeigen, wie ein solcher Mammutprozess in der Praxis ablaufe – eine wertvolle Erfahrung auf dem Weg hin zu einer Tätigkeit im internationalen Bereich, wie sie Weber anstrebt. Zu diesen Erfahrungen wird auch das Anhören der erschütternden Testimonials der Opfer gehören. «Wir können dabei auf psychologische Unterstützung zählen. Wer das Völkermordmuseum in Phnom Penh gesehen hat, weiss, was für unsägliche Grausamkeiten wir hören werden.»

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

Weltumspannende Online-Lehrveranstaltung am Orientalischen Seminar

Wie im Computerzeitalter Papyrusinschriften entziffert werden

Wer den «Da Vinci Code» gelesen hat, weiss es: Der ärgste Feind des Papyrus ist das Wasser. Der Islamwissenschaftler Andreas Kaplony wischt deshalb nochmals sorgfältig den Tisch sauber, bevor er behutsam den Deckel der Kartonschachtel abhebt und ihren kostbaren Inhalt zum Vorschein bringt: Hunderte kleiner und kleinster, graubrauner Papyrus- und Papierfetzen. Fürs ungeübte Auge scheinen sie nichts Besonderes, erst beim genaueren Hinsehen bemerkt man die arabischen Schriftzeichen. Die Fragment-Sammlung der Universität Zürich ist nicht sehr gross, erklärt Kaplony, doch weltweit gibt es rund 130 000 einigermaßen gut erhaltene Schriftstücke. Sie stammen aus dem Zeitraum von 640 bis 1517 nach Christus und haben sich im trockenen Klima Ägyptens erhalten.

Kolloquien per Internet-Telefonie

Diese Papyri und Papiere halten Alltägliches fest: Briefe, Verträge oder Urkunden wurden auf ihnen geschrieben. Dennoch sind sie für die Forscher wertvoll. «Das sind alles Originale, die direkt aus der Zeit, in der sie verfasst wurden, erhalten sind.» Die Werke der reichen arabischen Literatur hingegen sind meist mehrfach kopiert und kommentiert und nicht mehr als Originaldokumente erhalten. Die Alltagschriftstücke liefern

deshalb wertvolle Einblicke in das gesellschaftliche Leben oder beispielsweise in das Rechtsverständnis ihrer Zeit.

Dennoch sind sie bis jetzt kaum erforscht. Gerade mal 2000 der 130 000 erhaltenen sind bisher publiziert. Das hat einen einfachen Grund: «Die Zahl der Islamwissenschaftler auf der Welt ist begrenzt», meint Kaplony lakonisch. Und von ihnen beschäftigen sich die meisten lieber mit den religiösen, literarischen oder philosophischen Schriften. Auch in Zürich ist die Zahl der Studierenden, die sich für die nur schwer lesbaren Alltagsdokumente interessieren, klein. «Von meinen Studierenden interessieren sich nur einige wenige für eine solche Lehrveranstaltung», erklärt Kaplony. Deshalb kam er vor einem Jahr auf die Idee, die Lehrveranstaltung zu den Papyri als sogenannte Web-Class auszuschreiben.

Die Lehrveranstaltung findet komplett Online statt und nutzt dabei modernste Kommunikationstechniken, wie die Internet-Telefonie mit Skype. Im vergangenen Semester stammten drei der Studierenden aus Zürich, die anderen zwölf verteilen sich auf vier Kontinente von äussersten Westen Kanadas bis in den Nahen Osten. Dieses «four-continent-teaching» bringt technisch und organisatorisch einige Herausforderungen mit sich. Problematisch ist zum Beispiel, eine ge-

eignete Zeit für die Veranstaltung zu finden: «Nicht zu früh, so dass die Studierenden in Nord- und Südamerika nicht mitten in der Nacht aufstehen müssen. Andererseits sollte es vor der Rush-hour in Kairo sein, damit die Studierenden es dort im Fastenmonat rechtzeitig nach Hause schaffen.» Zudem muss Kaplony den Kurs doppelt führen, denn die Konferenzschaltung von Skype erlaubt höchstens zehn Teilnehmende.

Interkontinentales Netzwerk

Doch der Einsatz lohnt sich: «Es macht Spass, auf diese Weise mit motivierten Studierenden aus der ganzen Welt arbeiten zu können», sagt Kaplony begeistert. Auch für die Universität Zürich sieht er Vorteile in der Lehrveranstaltung. Denn für die auswärtigen Studierenden ist die Web-Class kostenpflichtig. «Die Beiträge tragen einen Teil der Kosten», so Kaplony. So kann er an der Universität Zürich ein Forschungskolloquium durchführen, das einen sehr spezialisierten Bereich abdeckt. Ausserdem strahlt die Web-Class international aus. Studierende aus Oxford oder Harvard nehmen beispielsweise daran teil. Das ermöglicht den Zürcher Studierenden, schon während des Studiums ein hochkarätiges internationales Netzwerk aufzubauen.

Theo von Däniken, Redaktor unipublic

Pensionierten-Vereinigung

Kontakte pflegen

Nachdem sowohl an der ETHZ als auch am Universitätsspital seit langer Zeit Pensionierten-Vereinigungen bestehen, keimte auch an der UZH von verschiedener Seite der Wunsch, ebenfalls eine solche zu gründen. In einem ersten Schritt gelangte im Februar 2008 die Personalabteilung an knapp 300 im Jahr 2001 und später pensionierte Mitarbeitende. Von diesen haben 105 geantwortet, davon waren 81 an der Pensionierten-Vereinigung interessiert. In der Zwischenzeit hat die Zahl der Interessierten weiter zugenommen. Am 28. August fand die Gründungsversammlung statt. Die von rund 55 Pensionierten besuchte Veranstaltung wählte den ersten Vorstand für die Dauer von zwei Jahren. Es sind dies Raymond Bandle (Präsident), Peter Blattmann (Kassier) sowie Alice Birchmeier und Heidi Klink. In einer Startphase sind sechs bis acht Veranstaltungen wie Wanderungen, Vorträge, Besichtigungen und Führungen pro Jahr geplant. Ein weiterer geselliger Anlass bildet die Teilnahme am Weihnachtsapéro der Zentralen Dienste im Lichthof des Kollegiengebäudes. Das Ziel des Vereins ist, ehemaligen Mitarbeitenden eine Plattform zur Pflege von Kontakten zur Universität und zu anderen Ehemaligen zu bieten.

Raymond Bandle

Kontakt: raymond.bandle@bluewin.ch

Wirkung erzielen, Echo erzeugen

Eine Studie ermittelte kürzlich die meistzitierten Forschungspublikationen der UZH. Wir stellen einige der Autorinnen und Autoren vor und fragen den Bibliometrie-Experten Hans-Dieter Daniel: Welche Faktoren steigern den Impact wissenschaftlicher Studien?

Von David Werner

Was haben Peter Deplazes Befunde über das Leben der Stadtfüchse, Remo Largos Erkenntnisse über die Schlafdauer von Säuglingen und Hugo Kellers Einsichten in die Eigenschaften von Magnesiumdiborid gemeinsam? Sie erregten besonders viel wissenschaftliches Aufsehen. Die entsprechenden Studien gehören in ihrem jeweiligen Fachgebiet zu den am meisten zitierten Publikationen der Universität Zürich in den letzten Jahren.

Ermittelt hat dies eine bibliometrische Benchmark-Studie, in welcher die UZH mit allen LERU-Universitäten und einigen grossen aussereuropäischen Hochschulen verglichen wurde. Das Center for Science and Technology Studies (CWTS) der Universität Leiden untersuchte unter anderem, welches in ausgewählten Fachgebieten die fünf meistzitierten Veröffentlichungen der UZH im Zeitraum von 2001 bis 2006 waren. Je eine dieser Veröffentlichungen stellen wir in dieser und den zwei kommenden unijournal-Nummern vor. Die Autorinnen und Autoren haben wir gebeten, zu berichten, wie ihr jeweils grösster Publikationserfolg der letzten Jahren zustande kam.

Wie erzielt man Resonanz in der Scientific Community? Was alles trägt dazu bei, dass ein interessantes, innovatives Forschungsergebnis eine möglichst grosse Wirkung erzielt? Die Frage geht zunächst an den

Hochschulforscher, Bibliometrie-Experten und Leiter der Evaluationsstelle der Universität Zürich, Hans-Dieter Daniel. Der zählt gleich mehrere Faktoren auf: Zunächst den Zeitpunkt der Veröffentlichung, die Reichweite und den Bekanntheitsgrad des Journals, in dem der Artikel platziert wird, sowie die Prägnanz, in der die Ergebnisse dargestellt werden. Eine indirekte Rolle kann auch die Reputation der Autorin oder des Autors spielen. Reputation hat zwar nur wenig Einfluss darauf, wie häufig ein publiziertes Forschungsergebnis anderswo zitiert wird, kann aber ein Kriterium dafür sein, ob ein Artikel von einem Journal überhaupt angenommen wird.

Wenig Einfluss auf den Impact hat laut Daniel die Salamtaktik, die darin besteht, Forschungsergebnisse scheinbar in mehreren Artikeln zu veröffentlichen, um auf hohe Publikationszahlen zu kommen und das neu gewonnene Wissen möglichst breit zu streuen. Zusammen mit Lutz Bornmann hat Daniel die Effekte dieser Strategie kürzlich in einer Studie empirisch untersucht. Das Ergebnis: Mehrere Publikationen von geringem Umfang erzielen per saldo weniger Resonanz als abgerundete Arbeiten von hoher Dichte und Substanz.

Einmaleins der Bibliometrie

«Es gehört», sagt Daniel, «zum Einmaleins der Bibliometrie, dass man die Zitationshäufigkeit von Veröffentlichungen in den rich-

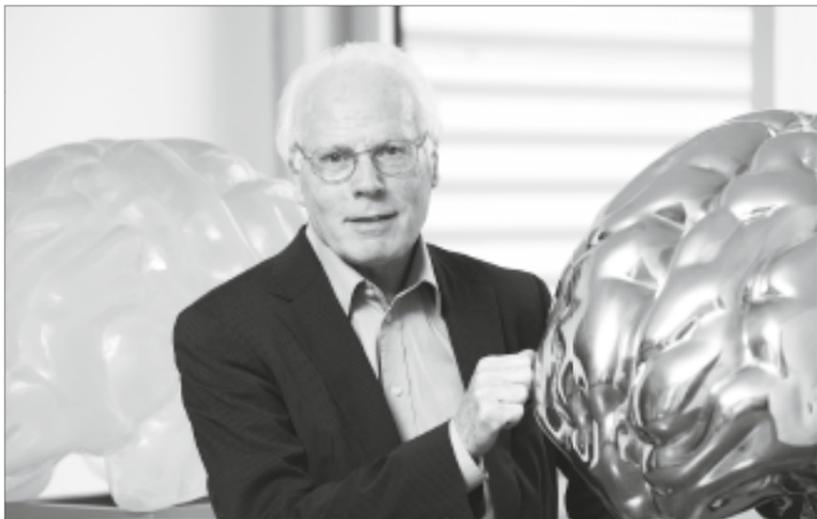
tigen Bezugsrahmen setzt.» Originalartikel gilt es von den in der Regel öfter zitierten Reviewartikeln zu unterscheiden. Wer die Resonanzstärke von Artikeln verschiedener Disziplinen vergleicht, muss die Grössenverhältnisse der Fächer im Auge behalten, denn mit der Grösse der Scientific Community steigt auch die Wahrscheinlichkeit, hohe Zitationszahlen zu erreichen. Wenn einer Fachrichtung ein hohes Zukunftspotenzial zugesprochen wird – wie heute beispielsweise den Neurowissenschaften oder der Systembiologie – wirkt sich dies statistisch ebenfalls positiv auf die Zitationen aus.

Kontroversen bündeln Aufmerksamkeit

Eine entscheidende Rolle im Hinblick auf die Resonanz kommt laut Daniel dem Thema einer Studie zu. Publikationen zu Fragen, die in der Luft liegen oder fachübergreifend von Interesse sind, werden durchschnittlich häufiger zitiert als Arbeiten zu Nischenthemen – was natürlich nicht bedeutet, dass letztere qualitativ schlechter wären. Ein Nachteil, den die Beschäftigung mit «heissen» Feldern der Wissenschaft mit sich führt, ist das Risiko, überhaupt nichts veröffentlichen zu können. Konkurrenz und Zeitdruck sind grösser, andere Forschungsgruppen können schneller sein und Prioritätsansprüche auf neu gewonnene Erkenntnisse anmelden, so dass die eigenen Forschungsergebnisse mangels Neuartigkeit nicht mehr als Originalarbeit publiziert werden können.

Gute Chancen auf ein starkes Echo hat, wer im Rahmen eines viel diskutierten Themas gängige Positionen auf überraschende Weise in Frage stellt. Daniel spricht hier auch aus eigener Erfahrung: Die meistzitierte Studie seiner Arbeitsgruppe der letzten Jahre galt dem sogenannten Hirsch-Index, einem bibliometrischen Mass, das die Bewertungen von Forschungsleistungen einfacher und genauer abbilden soll, indem das Publikationsvolumen und die Anzahl der Zitationen in einer einzigen Zahl zusammengefasst werden. Der Physiker Jorge Hirsch erregte mit dieser Idee im Jahr 2005 viel Aufmerksamkeit. Es entbrannte eine lebhaftige Debatte über Vor- und Nachteile dieser Messmethode. Vom Sog dieser Debatte, an der sich breite Kreise der Wissenschaft beteiligten, profitierte auch der Zürcher Beitrag. «Kontrovers diskutierte, konfliktträchtige Themen sind Aufmerksamkeitsattraktoren», sagt Daniel. In dieser Hinsicht spielen in der Welt der Wissenschaft ganz ähnliche Mechanismen wie in der Medienöffentlichkeit.

Alle der hier vorgestellten Publikationen stammen aus naturwissenschaftlichen und medizinischen Fachgebieten. Der Grund dafür liegt darin, dass die der Leiden-Studie zugrunde liegende Datensammlung, das Web of Science, für Zitationsanalysen in den Geistes- und in Teilen der Sozialwissenschaften eher ungeeignet ist, da sie nur Fachzeitschriften, aber keine Buchveröffentlichungen berücksichtigt.



Hanns Möhler: «Ein einzelner kann wenig ausrichten.» (Bilder Frank Brüderli)

PHARMAKOLOGIE

Wagemut macht sich bezahlt

«Es war ein unerhört risikoreiches Projekt, erinnert sich **Hanns Möhler**, emeritierter Leiter des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie. Allein drei Jahre verstrichen, bis die Punktmutanten entwickelt waren, die Schlüsseltechnologie, die den späteren Durchbruch brachte. Im Jahr 2000 war es dann soweit: Möhler und sein Team konnten den GABA_A-Rezeptortyp identifizieren, der für die Dämpfung von Angst verantwortlich ist – ein Coup, der nicht nur grundlegende Prozesse der Signalübertragung im Hirn klärte, sondern auch der Therapie von Angststörungen neue Horizonte öffnete. In seinem viel zitierten Übersichtsartikel diskutierte Möhler diese und weitere Wissenssprünge auf seinem Fachgebiet.

«Es muss alles zusammenstimmen», resümiert er die Gründe für die Wellen, die sein Paper schlug. Da ist zunächst die hohe klinische Relevanz des Themas: Die Entschlüsselung der unterschiedlichen GABA_A-Rezeptoren schafft die Grundlage dafür, angstlösende Medikamente ohne die üblichen Nebenwirkungen wie Schläfrigkeit oder Abhängigkeit zu entwickeln; ein Ziel, das für Jahrzehnte unerreichbar schien. «Vor allem aber hatten wir alle relevanten Disziplinen an unserem Institut vereint», so Möhler. Er selber hatte 1988, als er an die UZH und ETHZ wechselte, die Genetik, die Biochemie, die Elektrophysiologie, die Morphologie und Verhaltensforschung an seiner neuen Wirkstätte verankert. «In einem so komplexen Feld wie der Hirnforschung kann ein einzelner wenig ausrichten.» Auch die Finanzierung stimmte: «Der NF hat das Hochrisikoprojekt mitgetragen», so Möhler. *sar*

Rudolph U, Crestani F, Möhler H: GABA_A Receptor Subtypes: Dissecting Their Pharmacological Functions. In: *Trends in Pharmacological Sciences*, Vol. 22, No 4, April 2001.



Als Mediziner erfolgreich in der Grundlagenforschung: Wolfram Jochum.

ONKOLOGIE

Rückzug in die Forscherklausur

Wie gelingt es einem Mediziner, erfolgreich zu publizieren? «Indem er sich für eine Weile von all seinen klinischen Verpflichtungen befreit und sich einzig der Forschung widmet. Andernfalls ist er häufig nicht wettbewerbsfähig», sagt **Wolfram Jochum**. Der jetzige Chefarzt am Kantonsspital St. Gallen hat als Postdoc genau dies getan: Er zog sich für dreieinviertel Jahre in die wissenschaftliche Klausur zurück. Jochum schwamm an vorderster Front im Forschungsfluss mit, zuerst am Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie (IMP) in Wien, später am Institut für Klinische Pathologie des Universitätsspitals Zürich. Die Anerkennung der Forschergemeinschaft kam in Form einer Einladung zur Abfassung eines Reviewartikels für *Oncogene*, einer der führenden Fachzeitschriften für Krebsforschung.

In diesem viel beachteten Paper boten die Autoren einen konzisen Überblick über ein sich rasant entwickelndes Wissenschaftsfeld. Anfang der Neunzigerjahre erhielt die AP-1-Forschung enormen Auftrieb, als es mittels genetisch veränderter Mäuse gelang, die Funktionen der einzelnen Komponenten des AP-1-Transkriptionsfaktors zu klären. «Der AP-1-Faktor spielt eine Schlüsselrolle bei vielen krankheitsrelevanten Abläufen, etwa der Tumorbildung. Entsprechend zahlreich sind die Gruppen, die daran arbeiten», begründet Jochum die hohe Resonanz seines Artikels. Er ist überzeugt, dass ein Medizinstudium für die Forschung kein Nachteil ist, im Gegenteil. «Als Pathologe hat man ein breites Wissen über Aufbau und Funktionsweise von Organismen. Das kommt einem in der Forschungsarbeit zugute.» *sar*

Jochum W, Passagué E, Wagner E: AP-1 in Mouse Development and Tumorigenesis. In: *Oncogene*, Vol. 20, 2001.



Auf den Spuren Reinekes im Stadtschungel: Peter Deplazes.

VETERINÄRMEDIZIN

Wer zuerst kommt, malt zuerst

«Unsere Städte sind wilder geworden», sagt **Peter Deplazes** und meint damit nicht etwa die Jugendgewalt. Der Leiter des Instituts für Parasitologie hat mit seiner Arbeitsgruppe festgestellt, dass sich die Anzahl Füchse in Zürich innert weniger Jahre vervielfacht hat. Mit dem Fuchs kam auch der Fuchsbandwurm. Dieser ist, auf den Menschen übertragen, Auslöser der alveolären Echinococose, einer zwar seltenen, aber doch eine der gefährlichsten Parasitenerkrankung in Europa. In einem viel zitierten Übersichtsartikel haben Deplazes und Co-Autoren erstmals das gesamte relevante Verhalten der Stadtfüchse dargestellt, von der Nahrungswahl bis hin zum Aktionsradius. Für keine Stadt liegen umfassendere Daten vor.

Das hat seine Gründe: «Wir griffen eine damals neue Thematik auf und können nun auf viele Jahre Erfahrung zurückblicken. Ausserdem profitieren wir in Zürich von einer sehr guten Zusammenarbeit von Parasitologen und Wildtierökologen.» Deplazes analysierte nicht nur Kontamination und Infektionsraten für verschiedene Zürcher Stadtgebiete, er entwickelte auch die dazu notwendigen immunologischen und molekularen Techniken sowie Interventionsmodelle. Aufgrund der Zunahme der Füchse prophezeite er einen Anstieg der Krankheitsfälle beim Menschen – eine Hypothese, die sich später als richtig erwiesen hat. Die Beliebtheit seines Artikels erklärt sich der Wissenschaftler nicht zuletzt mit einem Perspektivenwechsel: «Die Stadt gilt nicht mehr als biologische Wüste, sondern als vielseitiger Lebensraum. Urbanisierungsforscher aller Art beziehen sich auf unsere Studie.» *sar*

Deplazes P, Hegglin D, Gloor S, Romig T: Wilderness in the City: The Urbanization of *Echinococcus multilocularis*. In: *Trends in Parasitology*, Vol. 20 No.2, February 2004.



Michael Hengartners Forschung stösst in vielen Disziplinen auf Interesse.

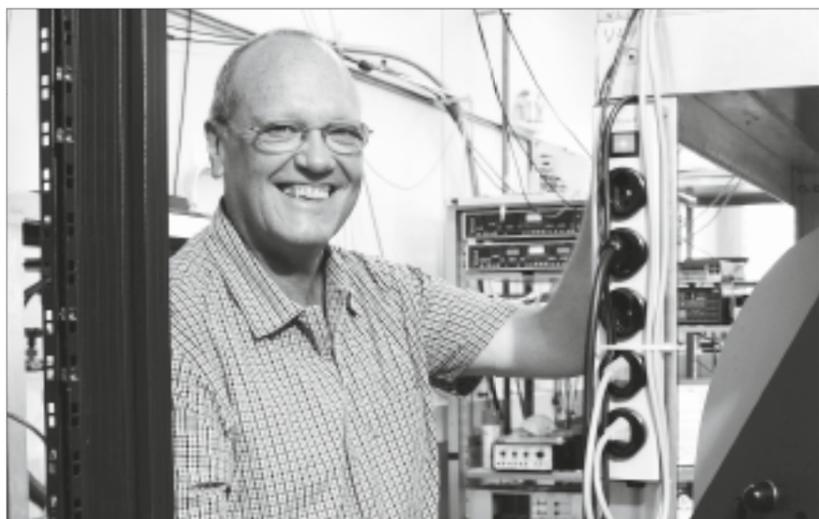
ZELLBIOLOGIE

So dass es auch die Grossmutter versteht

«Meine Doktoranden sollen so schreiben, dass es auch ihre Grossmutter versteht.» Keine Frage: **Michael Hengartner**, Professor für Molekularbiologie, weiss sich prägnant auszudrücken. Eine zugängliche Sprache erachtet er auch beim Schreiben für Fachzeitschriften als essenziell, denn er ist überzeugt: «Ein oft zitiertes Paper ist nicht nur nützlich, es ist auch leserlich geschrieben und hat eine gute Story.» Sonst lege man es rasch wieder weg. Übersichtartikel böten in der Darstellung mehr Freiheit, weswegen er sie als Autor schätze.

Aber Hengartners Artikel sind nicht bloss der Sprache wegen Zitationsrenner. Sein Fachbereich, der programmierte Zelltod (Apoptose), begann Anfang der Neunzigerjahre über Nacht wie ein neuer Stern am Forschungshimmel zu leuchten – ein boomendes Feld, in dem sich Hengartner in eine Pole Position gebracht hatte, dank Arbeiten unter dem späteren Nobelpreisträger Robert Horvitz und Kenntnis des Modellorganismus *C. elegans*. 2001 veröffentlichte er einen Übersichtsartikel in *Trends in Cell Biology*, der das gesamte aktuelle Wissen zur Apoptose zusammenfasste. Auch Forscher anderer Fachrichtungen, vor allem der Medizin, begannen sich nun für das Thema zu interessieren, da die Apoptose bei vielen Krankheiten – u.a. Krebs und Parkinson – eine entscheidende Rolle spielt. Der Artikel erhielt grosse Beachtung. Gerade für Forschende aus Nachbardisziplinen seien Reviewartikel die bevorzugte Informationsquelle, so Hengartner. Verständlich, vergegenwärtigt man sich, dass allein im Jahr 2000 unvorstellbare 9 000 Artikel zur Apoptose veröffentlicht wurden. *sar*

Kaufmann SH, Hengartner M: Programmed Cell Death: Alive and Well in the New Millennium. In: *Trends in Cell Biology*, Vol. 11, 2001.



«Oft zitiert heisst nicht zwangsläufig bedeutend»: Physiker Hugo Keller.

PHYSIK

Vorträge erhöhen die Resonanz

Wäre **Hugo Keller** damals nicht vor Ort gewesen – ein Forschungsaufenthalt führte ihn 2001 nach Japan –, er hätte wohl nicht so schnell reagieren können. Gerade hatte ein japanischer Forscher eine neue Klasse von Hochtemperatursupraleitern (HTSL) entdeckt – Materialien, die den elektrischen Strom nicht nur ohne Verlust transportieren, sondern auch bei anwendungsfreundlichen Temperaturen. Die neue Verbindung, Magnesiumdiborid (MgB_2), verhiess darüber hinaus neue Indizien für das Verständnis der Hochtemperatursupraleitfähigkeit. Denn obwohl die Zürcher Forscher Georg Bednorz und Alex Müller 1987 den Nobelpreis für die Entdeckung der HTSL erhielten, herrscht noch heute ein Wissenschaftsstreit darum, welche Mechanismen für das rätselhafte Verhalten verantwortlich sind.

Keller machte sich sofort an das heisse Thema: Er beschrieb die neue Substanz, wies auf ihre Besonderheiten hin und publizierte das Ganze noch im Folgejahr im wichtigsten Physikjournal. Er warnt jedoch vor dem Trugschluss, das meist zitierte Paper sei auch das wichtigste. «Immer wieder wurden bedeutende Arbeiten übersehen oder ignoriert.» Dass Arbeiten aus Zürich stark beachtet würden, habe mehrere Gründe: das ausgezeichnete Forschungsumfeld, u.a. die Nähe zur ETH, zum Paul Scherrer Institut und zum IBM Forschungslaboratorium Rüschlikon; Kellers rege Vortragstätigkeit – «In einem Referat lässt sich eine Sache eindrücklicher vermitteln als in einem Paper»; und die Verdienste von Nobelpreisträger Alex Müller, der auch mit 81 Jahren noch eine Tür weiter an seinem Lebensthema forscht. *sar*

Angst M, et al.: Temperature and Field Dependence of the Anisotropy of MgB_2 . In: *Physical Review Letters*, Vol. 88 No 16, 2002.



In der Klinik genauso zu Hause wie in der Forschung: Michael Zaugg.

ANÄSTHESIE

Beachtung über die Fachgrenzen hinaus

Noch vor zehn Jahren hätte man sich mit Äthern keine Lorbeeren in der Forschung verdienen können. Heute ist dies anders, nicht zuletzt dank **Michael Zaugg**. Vor allem das Vermögen bestimmter Narkosegase, einen körpereigenen Schutzmechanismus in Gang zu setzen (die Präkonditionierung), der das Herz bei operativen Eingriffen vor schädigenden Einflüssen bewahrt, macht die Gase für den Anästhesisten hoch interessant. Seit elf Jahren untersucht Zaugg, wie dieser Schutzmechanismus genau funktioniert. In einem viel zitierten Paper gelang es ihm 2002, zentrale Einsichten in die Beteiligung der mitochondrialen ATP-sensitiven Kaliumkanäle am Schutz der Narkosegase zu gewinnen. Ferner konnte er wichtige Signalwege, die zu diesem Organschutz in Herzmuskelzellen führen, aufklären.

Die Studie läutete eine Renaissance der Narkosegase ein und vermochte aufgrund ihrer hohen klinischen Relevanz viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, auch über die Fachgrenzen der Anästhesie hinaus, was Zaugg folgendermassen erklärt: «Narkosegase sind überall zugelassen, leicht verfügbar und gut verträglich». Der erfahrene Kliniker, der sich zugleich intensiv der Forschung widmet, hat ein klares Ziel vor Augen: «Mein Augenmerk richtet sich stets auf die direkte Anwendbarkeit meiner Forschung im klinischen Alltag.» Möglichst kurze Wege zwischen Labor und Patient erachtet er als entscheidend für seine Erfolge. Eine Voraussetzung, die auch an seiner künftigen Wirkstätte in Edmonton, Kanada – in der Doppelfunktion eines ordentlichen Professors und Klinikleiters – gegeben ist. *sar*

Zaugg M, et al.: Volatile Anesthetics Mimic Cardiac Preconditioning by Priming the Activation of Mitochondrial K_{ATP} Channels via Multiple Signaling Pathways. In: *Anesthesiology*, 97, 2002.

Moods im Schiffbau – die ZKB unterstützt guten Jazz und mehr.



moods
im schiffbau

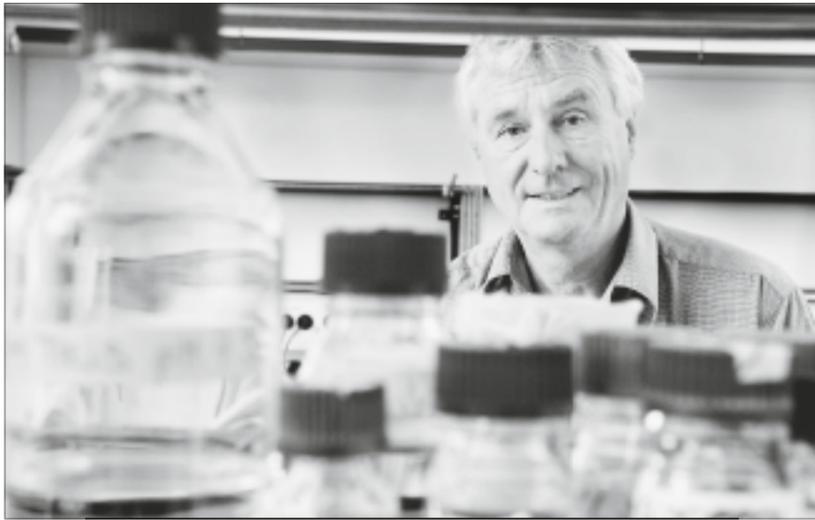
Seit 2000 unterstützt die ZKB das Moods im Schiffbau. Mit der ZKB Karte erhalten Sie eine Reduktion von CHF 5.– auf alle Moods Veranstaltungen.

www.zkb.ch/sponsoring

Die nahe Bank



**Zürcher
Kantonalbank**



Biochemiker Ulrich Hübscher fordert Qualität statt Quantität.

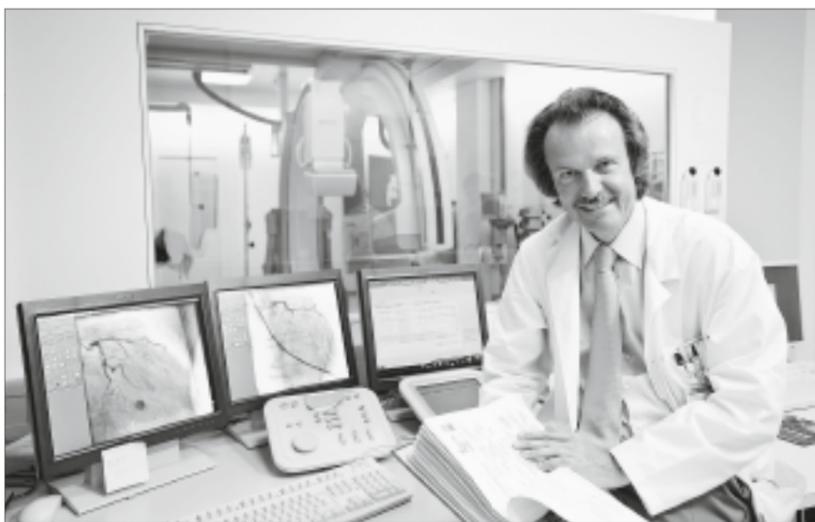
BIOCHEMIE

Auch der Zeitpunkt muss stimmen

Seit dreissig Jahren arbeitet **Ulrich Hübscher** auf dem Gebiet der DNA-Polymerasen. «Niemand wollte anfänglich an eine praktische Relevanz glauben», erinnert sich der Professor am Institut für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie. Heute wird die Polymerase-Kettenreaktion (PCR) für eine Vielzahl verschiedener Aufgaben verwendet, vom Abstammungstest bis hin zum Klonieren. Einem Ritterschlag kam es gleich, als die Zeitschrift *Annual Review of Biochemistry* Ulrich Hübscher 2002 um einen Überblicksartikel bat. Dieser wurde zum viel zitierten Renner. Dazu trug auch der Umstand bei, dass die 1999 publizierte Entschlüsselung des menschlichen Genoms einen regelrechten Boom an Publikationen auslöste. Übersicht war gefragt, und Hübschers Reviewartikel lieferte sie kompakt und umfassend.

Keine Frage, Veröffentlichungen sind die harte Währung im wissenschaftlichen Karriereereignis. Laut Hübscher verleite dies aber immer mehr Forscher dazu, bloss Teilergebnisse zu veröffentlichen, um eine höhere Gesamtzahl an Publikationen zu erzielen. Davon rät er seinen Mitarbeitenden ausdrücklich ab. Diese müssen sich in einer mit «Integrity in Science» übertitelten Erklärung zum Grundsatz «Qualität über Quantität» verpflichten. Doch wann ist der strategisch richtige Zeitpunkt für eine Publikation? Arbeitet man zu lange, sind andere schneller; publiziert man zu früh, riskiert man, aufgrund dünner Ergebnisse abzublitzen. Hübscher rät zum Seitenblick. «Man ahnt, wo die Kompetitoren stehen. Das kann den Zeitpunkt einer Veröffentlichung mitentscheiden». sar

Hübscher, U., Maga, G., Spadari S.: Eukaryotic DNA Polymerases. In: *Annual Review of Biochemistry*, Vol. 71, 2002.



Vorsprung dank Expertise in mehreren Domänen: Kardiologe Thomas Lüscher.

KARDIOLOGIE

Verzahnung von Klinik und Forschung

«Wir praktizieren eine From-bench-to-bedside-Forschung», sagt **Thomas Lüscher** und meint damit die enge Verzahnung von klinischer Tätigkeit und Grundlagenforschung am Institut für Physiologie der UZH. Diese erlaubt eine rasche Umsetzung von Erkenntnissen auf den Menschen. Die hohe Beachtung der Zürcher Kardiologie hat aber noch eine weitere Ursache: das während Jahrzehnten angesammelte Expertenwissen in zwei der gefragtesten Teilbereiche der Kardiologie, dem Imaging des Herzens und der Infarktforschung.

Der Klinik- und Forschungsabteilungsleiter vereint klinische wie fachwissenschaftliche Kompetenz und zeichnet für über die Hälfte der Zitationen des 25-köpfigen Instituts verantwortlich. Vorneauf liegen zwei Publikationen im impact-stärksten Journal der Gilde. Die eine zeigt auf, dass mittels MRI (Magnetic Resonance Imaging) krankhafte Verengungen der Herzkranzgefässe zuverlässig erkannt werden können. Zum Zitationsrenner wurde die Studie, so Lüscher, weil die MR-Diagnostik für den Patienten schonend ist – keine Röntgenstrahlung – und Entwicklungspotenzial besitzt. Im anderen Paper legten Lüscher und sein Team dar, wie der Arzneistoff Statin den Gewebefaktor und damit die Blutgerinnung unterdrückt, die zu Thromben und zu Herzinfarkt und Hirnschlag führen kann – ein hoffnungsvoller Therapieansatz für die häufigste Todesursache in den Industrieländern. sar

Eto M et al.: Statin Prevents Tissue Factor Expression in Human Endothelial Cells – Role of RHO/RHO-Kinase and AKT Pathways. In: *Circulation* Vol. 105, 2002. Schwitzer J. et al.: Assessment of Myocardial Perfusion in Coronary Artery Disease by Magnetic Resonance: A Comparison with Positron Emission Tomography and Coronary Angiography. In: *Circulation* Vol. 103, 2001.



Beweisführung mittels gross angelegter Studie: Urologin Brigitte Schurch.

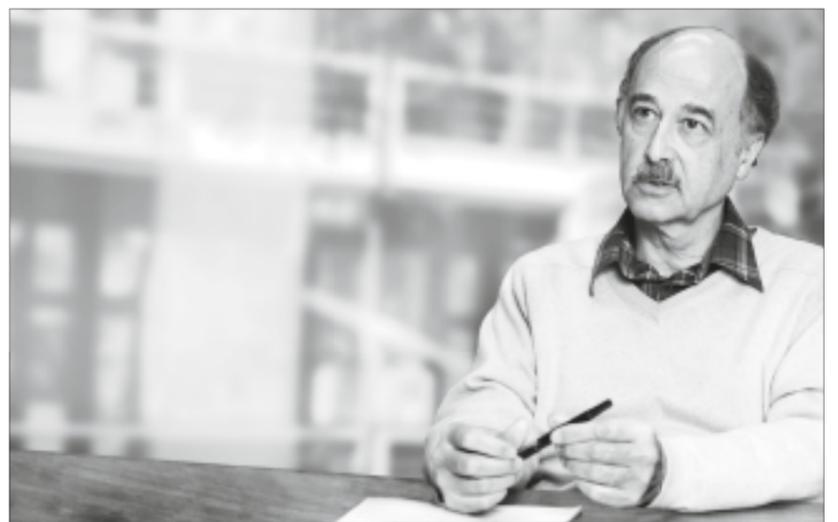
UROLOGIE

Abseits ausgetretener Pfade

«Penicillin des 21. Jahrhunderts» wurde Botulinumtoxin Typ A auch schon genannt. Dass heute derart grosse Hoffnungen in das potente Nervengift gesetzt werden, ist unter anderem den Forschungsergebnissen von **Brigitte Schurch** zu verdanken. Die Neurourologin am Universitätsspital Balgrist entwickelt seit Jahrzehnten neue Ansätze zur Linderung von Blasenstörungen, wie sie bei Querschnittlähmung auftreten. Im Jahr 2000 gelang ihr der Durchbruch: Schurch konnte zeigen, dass in die Harnblasenmuskulatur gespritztes Botulinumtoxin die Blasenfunktion normalisiert. Vier Jahre später belegte sie die Wirksamkeit der neuen Therapie mit einer breit angelegten Studie mit über zweihundert Patientinnen und Patienten und veröffentlichte die Ergebnisse in der Zeitschrift *European Urology*.

Die Publikation gilt seither als Referenz, die von keiner nachträglichen Studie ignoriert werden kann. Warum aber hat ausgerechnet dieses Paper in der Forschergemeinschaft so hohe Wellen geschlagen? Schurch spricht von einer Revolution in der Behandlung neurogener Blasenstörungen: «Sämtliche bisherigen Therapien hatten gravierende Nebenwirkungen. Für unsere Studie werteten wir die Patientendaten von zehn europäischen Behandlungszentren aus. So konnten wir erneut, diesmal allerdings multizentrisch, bestätigen, dass Botulinumtoxin eine sichere und effektive Therapie für die neurogene Blase ist.» sar

Reitz, A., Stöhrer M., Kramer G., Del Popolo G., Chartier-Kastler E., Pannek J., Burgdörfer H., Göcking K., Madersbacher H., Schumacher S., Richter R., von Tobel J., Schurch B.: European Experience of 200 Cases Treated with Botulinum-A Toxin Injections into the Detrusor Muscle for Urinary Incontinence due to Neurogenic Detrusor Overactivity. In: *European Urology*, Vol. 45(4), 2004.



Kann auf ein halbes Jahrhundert Erfahrung zurückgreifen: Remo Largo.

PÄDIATRIE

Was alle betrifft, interessiert auch alle

«Der Schlaf betrifft uns alle» – **Remo Largo**, der während beinahe dreissig Jahren die Abteilung Entwicklungs Pädiatrie am Kinderspital leitete, hat schnell eine Erklärung zur Hand, warum seine Studie über die Entwicklung der Schlafdauer vom Säuglings- bis ins Erwachsenenalter die Zitationsrangliste anführt. Als Bestsellerautor populärwissenschaftlicher Schriften («Babyjahre» u.a.) hat er ein Sensorium für Fragen, die die Öffentlichkeit brennend interessieren. Auch Forscher anderer Disziplinen, Pädagogen und Psychologen, greifen immer wieder auf seine Publikation in *Pediatrics* zurück. Denn nie zuvor haben Wissenschaftler das Schlafverhalten bei 500 Kindern über die gesamte Kindheit festgehalten.

Die Längsschnittstudie beschreibt nicht nur exakt, in welchem Mass die tägliche Schlafmenge nach dem Säuglingsalter abnimmt. Sie macht auch deutlich, dass das Schlafbedürfnis von Kind zu Kind beträchtlich variiert. In der Klinik erlaubt dieses Wissen, bei der Beratung von Eltern von schlafgestörten Kindern – der häufigsten Verhaltensstörung mit 25 Prozent im Kleinkindesalter – auf das individuelle Schlafverhalten einzugehen.

Schon seit den Fünfzigerjahren werden am Kinderspital Zürich Longitudinalstudien durchgeführt, nicht nur zum Schlafverhalten, sondern auch zur Entwicklung von Sprache, Sozialverhalten, Motorik und Wachstum. «Wir wollen damit möglichst die gesamte Entwicklung des Kindes erfassen», erklärt Remo Largo. «In Zürich steht uns dafür eine Erfahrungs- und Datengrundlage zur Verfügung, die weltweit einmalig ist.» sar

Iglowstein I, Jenny OG, Molinari L, Largo RH: Sleep Duration from Infancy to Adolescence: Reference Values and Generational Trends. In: *Pediatrics* Vol. 111, 2003.

Applaus

Burkhard Becher, Ausserordentlicher Professor für Neuroimmunologie, **Gregor Hasler**, Privatdozent für Psychiatrie und Psychotherapie, und **Isabelle Mansuy**, Professorin am Institut für Hirnforschung, wurden von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften mit dem Robert-Bing-Preis 2008 ausgezeichnet.

Erwin Bolthausen, Ordentlicher Professor für Mathematik mit besonderer Berücksichtigung der Angewandten Mathematik, wurde von der Alexander Humboldt Stiftung der Humboldt-Forschungspreis verliehen.

Ernst Fehr, Ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Sozialpolitik, Arbeitsmarkt- und Verteilungstheorie, erhielt am 4. Juni 2008 das Ehrendoktorat in Wirtschaftswissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ausserdem wurde Ernst Fehr von der American Academy of Political and Social Sciences (AAPSS) zum John Kenneth Galbraith Fellow gewählt.

Jöel Fisler, Mitarbeiter der Informatikdienste, nahm im Juli 2008 für das UZH-Projekt «eLML – eLesson Markup Language» in Beijing (China) den CATCON Gold Award entgegen.

Simon Forstmeier, Oberassistent am Lehrstuhl Psychopathologie und Klinische Intervention und Koordinator des Spezialambulatoriums für Psychotherapie am Psychologischen Institut der UZH, und **Jana Henschkowski**, Ärztin am Universitätsspital Zürich an der Klinik für Rheumatologie, erhalten ex aequo den Vontobel-Preis für Altersforschung 2008.

Udo Fries, Emeritierter Professor für Englische Sprachwissenschaft, wurde vom Bundespräsidenten der Republik Österreich das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse verliehen.

Otfried Jarren, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft und Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften, wurde vom deutschen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung in den Beirat der Förderinitiative «Neue Governance der Wissenschaft – Forschung zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik, Gesellschaft» berufen.

Helen Keller, Ordentliche Professorin für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht, wurde von Frau Bundesrätin Micheline Calmy-Rey zum Mitglied des UNO-Menschenrechtskomitees ernannt.

Werner Kramer, Emeritierter Professor für praktische Theologie, wurde für sein gesamtes Wirken mit dem mit 30 000 Franken dotierten Anerkennungspreis der Paul-Schiller-Stiftung geehrt.

Urs Maurer, Lehrbeauftragter, wird am 3. Oktober 2008 der Wissenschaftspreis des Bundesverbandes Legasthenie und Dyskalkulie verliehen.

Heini Murer, Ordentlicher Professor für Physiologie und Prorektor Medizin und Naturwissenschaften, wurde von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften zum Einzelmitglied berufen.

Peter Schnyder, Privatdozent, erhielt den Habilitationspreis der Philosophischen Fakultät 2008.

Roland K. O. Sigel, SNF-Förderungsprofessor am Anorganisch-chemischen Institut, wurde die EuroBIC Medal 2008 verliehen.

Alexandra Trkola, Förderprofessorin, wurde von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften zum Einzelmitglied berufen.

Daniel Wachter, Titularprofessor für Geographie, insbesondere Wirtschaftsgeographie, wurde in den wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) berufen.

Hans Weder, Altrector und Ordentlicher Professor für neutestamentliche Wissenschaft, übernimmt den Vorsitz des Stiftungsrats der Evaluationsagentur Baden-Württemberg und ist in den Universitätsrat der Universität Jena gewählt worden.



Hans-Peter Simmen

Ordentlicher Professor für Unfallchirurgie

Amtsantritt 01.10.2008

Hans-Peter Simmen (geboren 1951) studierte von 1971 bis 1978 Medizin an der UZH. Nach Anstellungen an verschiedenen Spitälern arbeitete er ab 1987 im Departement Chirurgie des USZ. Er war dort abwechselnd in allen vier Kliniken tätig, so in der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie, Unfallchirurgie, Viszeralchirurgie sowie für Wiederherstellungschirurgie, und zwar zunächst als Assistenzarzt, später als Oberassistent und dann ab 1989 als Oberarzt. 1994 wurde er an der Medizinischen Fakultät der UZH habilitiert. Seit 1997 war Hans-Peter Simmen Chefarzt der Chirurgischen Klinik am Spital Oberengadin Samedan. 2001 wurde er zum Titularprofessor für Chirurgie an der UZH ernannt. Diese Berufung erfolgt gemeinsam mit dem USZ, in dem Hans-Peter Simmen vom Spitalrat auch zum Direktor der Klinik für Unfallchirurgie ernannt wurde.



Thomas Alexander Lutz

Ordentlicher Professor für Veterinärphysiologie

Amtsantritt 01.08.2008

Thomas Alexander Lutz (geboren 1964) aus Trossingen (Deutschland) studierte an der Freien Universität Berlin Veterinärmedizin. Danach absolvierte er am Institut für Veterinärphysiologie der UZH ein Postgraduales Studium und promovierte ein Jahr später. Von 1991 bis 1994 nahm er an der School of Veterinary Science der Universität von Queensland, Brisbane, an einem Postgraduate Study Program teil und erlangte den Grad des Doctor of Philosophy (PhD). Am Institut für Veterinärphysiologie der UZH arbeitete er von 1996 bis 2004 als wissenschaftlicher Abteilungsleiter. Dort erhielt er 1999 seine Habilitation sowie den Titel Privatdozent. Im Jahr 2004 wurde er zum ausserordentlichen Professor für Angewandte Physiologie an der Vetsuisse-Fakultät der UZH gewählt. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Appetitregulation und Diabetes mellitus bei der Katze.



Michael Latzer

Ausserordentlicher Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Medienwandel

Amtsantritt 01.08.2008

Michael Latzer (geboren 1961) absolvierte ein Doppelstudium der Betriebs- und Wirtschaftsinformatik sowie der Politikwissenschaft und Pädagogik an der Universität Wien. Im Jahr 1997 folgte die Habilitation für Kommunikationsökonomie und -politik. Er absolvierte mehrere Forschungsaufenthalte im Ausland, u.a. an der Columbia University, New York, sowie an der International University of Japan. Er war Gastprofessor an der University of California, San Diego, und an der Universität Zürich (2004-05). Seit 1985 arbeitete Michael Latzer an verschiedenen Einrichtungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, u.a. als Stellvertretender Direktor der Forschungsstelle für Institutionellen Wandel & Europäische Integration sowie als Senior Researcher am Institut für Technikfolgenabschätzung.



Klaus Müller-Wille

Ausserordentlicher Professor für Nordische Philologie

Amtsantritt 01.08.2008

Klaus Müller-Wille (geboren 1966) studierte in Kiel und in Göteborg Nordische Philologie, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte. Seit 1998 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent an der Abteilung für Nordische Philologie des Deutschen Seminars der Universität Basel, wo er 2003 promovierte. Im November 2007 schloss er sein Habilitationsverfahren in Basel ab und erhielt die Venia legendi. Klaus Müller-Wille arbeitet im Bereich der Neueren Skandinavischen Literaturwissenschaft. Zu seinen Schwerpunkten gehören neben epochenbezogenen Themen (Romantik, Fin de siècle, (Neo-)Avantgarden, Gegenwartsliteratur) vor allem allgemeine theoretische Fragestellungen in den Bereichen der Schrift- und Schreibtheorie sowie der Buch- und Körpergeschichte.



Rolf Sethe

Ordentlicher Professor für Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht

Amtsantritt 01.08.2008

Rolf Sethe (geboren 1960) studierte an der Universität Tübingen und der London School of Economics and Political Science Rechtswissenschaften und Geschichte. Nach einem Referendariat am Landgericht Tübingen begann er 1990 seine Forschungstätigkeit am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht der Universität Tübingen. Zuletzt war er dort als Oberassistent tätig. Ab 2002 übernahm er Lehrstuhlvertretungen an der Freien Universität Berlin und der Universität Halle-Wittenberg. Seit 2003 war Rolf Sethe C4-Professor, Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht und Studiendekan an der Juristischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg. 2007 wurde ihm der Ars-legendi-Preis für exzellente Hochschullehre verliehen. Er ist auf schweizerisches, deutsches und europäisches Gesellschafts-, Bank- und Kapitalmarktrecht spezialisiert.



Andreas Auer

Ordentlicher Professor für Öffentliches Recht

Amtsantritt 01.02.2008

Andreas Auer (geboren 1948) erlangte 1971 an der Universität Neuenburg das Licence en droit, zwei Jahre später an der Southern Methodist University, Dallas, den LL.M.-Titel und 1975 den Dokortitel an der Universität Neuenburg. Anschliessend war er an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Genf tätig, seit 1980 als ordentlicher Professor, als Dekan von 2000 bis 2003. Forschungsaufenthalte an der Law School Boalt Hall der UC Berkeley, der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität von Antananarivo, Paris und der Universität von Montréal. Seit 1993 ist Andreas Auer Direktor des an der Universität Genf gegründeten und 2007 nach Aarau umgesiedelten Forschungs- und Dokumentationszentrums für Direkte Demokratie «c2d», das als Abteilung des neu gegründeten Zentrums für Demokratie Aarau (ZDA) mit der Universität Zürich assoziiert ist.



Mareile Flitsch

Ausserordentliche Professorin für Ethnologie

Amtsantritt 01.08.2008

Mareile Flitsch (geboren 1960) studierte Ethnologie und Sinologie an der Université de Paris X-Nanterre sowie am Institut National de Langues et Civilisations Orientales (INALCO) der Université de Paris III – Sorbonne Nouvelle. Von 1982 bis 1985 weilte sie zum Studium der Volkskunde und der Volksliteraturkunde u.a. an der Liaoning-Universität, Shenyang, VR China. 1990 wurde sie im Fach Sinologie an der Freien Universität Berlin promoviert, 2001 erlangte sie dort die Habilitation. Sie leitete seit 2002 das VW-Projekt «Geschichte und Ethnologie der Alltagstechniken Chinas», seit 2005 die China-Arbeitsstelle der Technischen Universität Berlin. Grundlage ihrer Arbeit sind Feldforschungen in N- und NO-China, zuletzt über Haus und Wohnen bei den Salar in Qinghai und Xinjiang, NW-China.



Ulrich Haas

Ordentlicher Professor für Zivilrecht und Privatrecht

Amtsantritt 01.01.2008

Ulrich Haas (geboren 1964) studierte zunächst Wirtschaftswissenschaften am Albion College, Michigan, und sodann Rechtswissenschaften an den Universitäten Regensburg und Lausanne. 1990 wurde er an der Universität Regensburg promoviert. Nach einem Referendariat und anschliessender Assistenzzeit im Bereich Internationales Zivilverfahrensrecht und Internationales Privatrecht wurde Ulrich Haas 1996 in Regensburg habilitiert und 1997 an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als ordentlicher Professor für Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht und Handelsrecht berufen. Seit 2001 hatte Ulrich Haas eine ordentliche Professur für Zivilprozessrecht und Bürgerliches Recht an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz inne.

Grosser Un(i)bekannter

Der Brückenbauer

Auch Jack Sparrow war da – in affektierter Schräglage wedelt sich der exzentrische Pirat Luft zu. Eine Dame aus der «Herr der Ringe»-Trilogie lächelt zwischen überlangen Elfenohren hervor, und ein Mexikaner parkt paffend unter seinem Sombrero. Mit geradezu detailversessene Akkuratess haben sich die Gäste für die Kostümparty herausgeputzt. Manche von ihnen sehen aus, als seien sie gerade einem Film oder einem Märchen entsprungen. Eine ausgelassene Studentenparty, denkt man sich beim Durchklicken der Fotos im Web. Nur dass hier nicht Fasnacht oder Halloween gefeiert wird, sondern Purim – ein Fixpunkt im reichhaltigen jüdischen Festkalender, in dessen Mittelpunkt das Verkleiden steht.

«Das Purim-Fest ist unsere grosse Jahresparty», sagt Nicolas Berkowitsch, Co-Präsident des Vereins Jüdischer Studierender Zürich (VJSZ). Der 24-Jährige trägt an diesem Sommerabend ein Polo-Shirt, kurze Hosen und modisch bunte Turnschuhe. Die Temperaturen sind schweisstreibend im Büro an der Binzmühlestrasse in Zürich-Oerlikon, wo der Psychologiestudent eine Hilfsassistentin am Lehrstuhl von Carmen Tanner bekleidet. Neben Partys organisiert Nicolas Berkowitsch gemeinsam mit dem Vorstand auch Anlässe ernsthafter Natur, prominent besetzte Podiumsgespräche zum Beispiel, wie kürzlich jenes über die Darstellung Israels in den Schweizer Medien. «Wir sind kein politischer Verein,» erklärt er. Spüre man aber Aufklärungs- oder Diskussionsbedarf, so bietet man auch schon mal eine Plattform dafür.

Grosse gegenseitige Akzeptanz

Mit einer öffentlichen Veranstaltung wolle man von Zeit zu Zeit ein breiteres Publikum erreichen. Denn die Mehrzahl der Anlässe würde naturgemäss ausschliesslich Studierende mit jüdischem Hintergrund ansprechen. «Viele unserer Events orientieren sich am religiösen Kalender, mit dem die jüdische Kultur untrennbar verknüpft ist» – Chanukka etwa, das Lichterfest, das fast mit Weihnachten zusammenfällt und manchmal auch «Weihnukka» genannt wird, oder Succot, das Laubhüttenfest. Bei der besinnlichen Einkehr bleibt es aber auch an diesen Anlässen nicht. Ein Pokerabend, ein Brunch oder ein Vortrag über die Möglichkeit von Praktika in Israel ergänzen die Zusammenkünfte. «Die Religion ist unser Bindeglied. Im Alltag ist uns dies aber nicht ständig bewusst. Sie stellt ganz einfach die gemeinsame Basis dar.»



Nicolas Berkowitsch, Co-Präsident des Vereins Jüdischer Studierender Zürich. (Bild fb)

Die Religion ist das Metronom, das den Takt angibt – das aber jedem einzelnen den persönlichen Einsatz freistellt. Denn der VJSZ bildet mit seinen rund 250 Zürcher Studierenden fast das gesamte religiöse Spektrum innerhalb der jüdischen Gemeinde ab, und darauf ist Nicolas Berkowitsch zu Recht ein bisschen stolz. «Bei uns herrscht grosse gegenseitige Akzeptanz.» Studierende aus säkularen Familien sind genauso vertreten wie Fromme, angesichts der Fragmentierung der jüdischen Gemeinschaft in streng und weniger streng Gläubige keine Selbstverständlichkeit. Gehörten die meisten Mitglieder je nach religiöser Praxis einem der drei grossen jüdischen Jugendbünde an, so treten solche Unterschiede beim VJSZ in den Hintergrund. «Wir achten darauf, dass im Vorstand Vertreter aller Richtungen Einsitz haben.» Diesem Prinzip gemäss präsidiert Nicolas Berkowitsch den Verein gemeinsam mit David Günzburger, der den strenger gläubigen Flügel vertritt.

Im Alltag birgt solche Toleranz allerdings beträchtliche Herausforderungen. Beispielsweise die komplizierten rituellen Spei-

sevorschriften: «Wir handhaben sie so streng, dass sich jeder und jede an unseren Festen beteiligen kann», erklärt Nicolas Berkowitsch und räumt ein: «Es kommt durchaus vor, dass ich in Details unsicher bin und mich von frommen Kollegen beraten lassen muss» – denn mit wachsender religiöser Bedeutung eines Festes verschärfen sich auch die Speiseregeln. So stellt Purim geringere Anforderungen an das Catering, wohingegen beispielsweise an Pessach nur gesäuertes Brot gereicht werden darf.

Keine Prüfungen am Samstag

Und wie kommen die jüdischen Studierenden mit dem Verpflegungsangebot der Mensen an den drei Universitätsstandorten zurecht? «Gut. Denn es steht immer ein vegetarisches Menü im Angebot, und auch einen Salatteller bekommt man in allen Mensen.» Links liegen lässt Nicolas Berkowitsch hingegen Schweinefleisch, und viele seiner Freunde verzichten ganz auf Fleischgerichte, da weder das Gebot der Trennung von Fleisch und Milch noch dasjenige der Schächtung eingehalten ist.

Sieht er sich in seinem Studium durch sein Jüdischsein beeinträchtigt? «In keiner Weise.» Sabbath, der das Niederlegen der Arbeit gebietet, falle ohnehin auf den vorlesungsfreien Samstag. Nur in einem einzigen Fall, erinnert sich Nicolas Berkowitsch, sei es nötig gewesen, einem frommen

Freund beizustehen: «Er sollte seine Zwischenprüfung an einem Samstag ablegen. Wir haben der Prüfungskommission erklärt, warum das nicht gehe, und er konnte die Prüfung vorholen.»

Der Psychologe steckt zurzeit bis über beide Ohren in seiner Lizenziatsarbeit. Darin beschäftigt er sich mit dem Zusammenhang von Ehrlichkeit und Gewinnmaximierung. «Halten Menschen auch dann ihre Überzeugungen und Ideale – im Fachjargon «geschützte Werte» – hoch, wenn sie dadurch benachteiligt werden?», lautet seine Fragestellung. Für Nicolas Berkowitsch ist gesellschaftliches Engagement ein solch geschützter Wert, den er nicht ohne Weiteres preisgeben würde. Trotz Abgabedruck lässt er sich die Vereinsarbeit nicht nehmen – «aus Freude am Organisieren». Schon im Jugendbund habe er leitende Aufgaben übernommen, seit zwei Jahren im Vorstand des VJSZ, bevor er letztes Jahr ins Co-Präsidium wechselte.

Der nächste Ausflug führt den Verein in den Europapark – der richtige Ort für Elfen und Piraten, um sich auszutoben.

Sascha Renner, Redaktor unijournal

Wissenschaft in der Literatur. Moby Dick und die Cetologie

Ein harpunenscharfer Blick auf Zahn- und Bartenwale



Illustration Azko Toda

Mit der fanatischen Jagd Kapitän Ahab auf den weissen Wal Moby Dick, der ihm einst ein Bein abbricht, hat Herman Melville ein literarisches Motiv geschaffen, das längst unabhängig vom 1851 erschienenen Roman ein Eigenleben als literarisches Allgemeinwissen führt. Denn von fast mythischem Ausmass ist die Rachsucht Ahab's, die letztlich sowohl ihn als auch die Besatzung ins Verderben stürzt, als der weisse Pottwal den Walfänger rammt und versenkt.

Gegenüber dieser unerhörten Handlung verblasst der Ich-Erzähler namens Ismael ein wenig, der als einziger den Angriff des Wals überlebt und sich vor dem Ertrinken retten kann, indem ihm ironischerweise ein mitgeführter Sarg als Rettungsboot dient. Ganz nebenbei erhält man als Leserin oder Leser eine profunde Einführung in die Cetologie (Wissenschaft von den Walen und Delfinen) sowie in die zeitgenössischen Walfangpraktiken. Man erfährt, wie die Wale in Ruderbooten verfolgt und harpuniert werden. Oder wie den erlegten Tieren auf hoher See der Speck in Streifen abgezogen und in Öfen zu Tran weiterverarbeitet wird. Ismael breitet damit durchaus relevantes Wissen aus, war doch der Walfang Mitte des 19. Jahrhunderts der bedeutendste Industriezweig der Vereinigten Staaten von Amerika. Ungefähr 800 amerikanische Walfänger durchkreuzten die Weltmeere, um die Märkte mit den Rohstoffen Tran und Walrat zu beliefern, die vornehmlich als Lampenöl und als Schmierstoffe Verwendung fanden.

Neben den philosophischen, kunsthistorischen und mythologischen Reflexionen erweisen sich gerade auch die wissenschaftlichen Exkurse Ismaels als interessant. Er bemüht sich, die Anatomie und die Lebensweise der Wale umfassend zu verstehen, und

kombiniert seine eigenen Beobachtungen, die er auf dem Walfänger angestellt hat, mit dem walkundlichen Wissen aus Fachbüchern. Bei seinem Versuch, die Wale zu klassifizieren, gibt er sich selbstbewusst als jemand zu erkennen, der sowohl in der Theorie als auch in der Praxis beschlagen ist: «Ich aber bin durch Bibliotheken geschwommen und über Weltmeere gesegelt, ich habe mit diesen meinen Händen Wale berührt.» Die Klassifikation erweist sich dann als eher humoristisch, teilt er die Wale doch in Analogie zu den Buchformaten in Folio-, Oktav- und Duodezwalen ein. Zu den Foliowalen zählt er die grössten Arten wie Pottwal und Glattwal, zu den kleinformigen Duodezwalen die Tümmeler: «Und dies ist das Bibliographische System, worauf hier zurückgegriffen wird, und das einzige mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg, denn nur dieses System ist praktikabel.»

Belustigt äussert sich Ismael zu den bildlichen Darstellungen der Wale in der jüngeren Fachliteratur. Zu einer Abbildung in einem naturkundlichen Werk für die Jugend bemerkt er spöttisch: «Ich möchte nicht geschmacklos erscheinen, doch sieht dieser unansehnliche Wal einer beinamputierten Sau zum Verwechseln ähnlich.» Um eine genauere Vorstellung von der Gestalt der

Wale zu gewinnen, rät er dann den Lesern, sich selbst auf Walfang zu begeben.

Eine eigentliche Anatomielektion hält er ab, während er auf dem Walfänger von einer Bordwand zur anderen geht und den auf der einen Seite befestigten Kopf eines Pottwals mit dem auf der anderen Seite befestigten Kopf eines Glattwals vergleicht. Der wuchtige Pottwalkopf kontrastiert eindrücklich mit dem flachen Glattwalkopf, und Ismael erhält Gelegenheit, den Unterschied zwischen Zahn- und Bartenwalen zu erläutern.

Melville kannte Wale aus eigener Anschauung, fuhr selbst auf Walfängern zur See. Während der Niederschrift von «Moby Dick» arbeitete er sich zudem durch die walkundliche Fachliteratur. Doch Vorsicht, nicht immer ist dem Roman in cetologischer Hinsicht zu trauen: Ich-Erzähler Ismael ist schliesslich eine literarische Figur.

Roman Benz

Herman Melville. Moby Dick oder Der Wal. München: Hanser, 2001. 1044 S.

Wir empfehlen an dieser Stelle Romane, die sich in irgendeiner Weise auf Wissenschaft oder Hochschule beziehen. Falls Sie kürzlich auf ein solches Buch gestossen sind und eine Besprechung schreiben möchten, wenden Sie sich an: unijournal@kommunikation.uzh.ch

Wie viel Taktgefühl haben Sie?

Wie verarbeitet das Gehirn akustische Signale? Und wie reagiert es auf musikalische Taktlosigkeit? Eveline Geiser hat in ihrer vom FAN unterstützten Dissertation erstaunliche Antworten gefunden.

Von Roman Benz

Über einen Kopfhörer sind Klavierklänge zu hören. Auf immer derselben Tonhöhe folgt eine rhythmische Tonfolge auf die andere. Ein Eindruck von Monotonie stellt sich ein, denn die Variationen stecken im Detail: Nicht alle Tonfolgen halten sich an ein festes Metrum, das heisst an ein festes Betonungsmuster, sondern weichen durch zusätzliche respektive ausgelassene Töne davon ab. Die einen Tonfolgen sind sozusagen aus dem Takt geraten, während die anderen lediglich Rhythmusvariationen aufweisen, die sich jedoch innerhalb des Metrums abspielen.

Reagiert nun unser Gehirn auf manipulierte Metren anders als auf blosse Rhythmusvariationen? Aktivieren die Abweichungen von der erwarteten Gleichförmigkeit zusätzliche Gehirnregionen? Die Neuropsychologin Eveline Geiser hat im Rahmen ihrer Dissertation, deren Fertigstellung vom Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN) finanziell unterstützt wurde, mehrere Experimente zur Verarbeitung akustischer Signale im Gehirn durchgeführt. Ihre Forschungsergebnisse weisen in die Richtung, dass das Erkennen von Metrumsänderungen im Gehirn anders erfolgt als das Erkennen von Rhythmuswechseln. Auch fällt das Erkennen von Rhythmusänderungen den Probanden signifikant leichter als das Erkennen von Metrumsänderungen.

Die Ursache für diesen Unterschied könnte in der menschlichen Sprachfähigkeit liegen. Sprechen ist immer ein rhythmischer Vorgang und setzt somit ein Gefühl für Rhythmus voraus. Beim metrischen Sprechen hingegen handelt es sich um einen Spezialfall, wie er beispielsweise beim Rezitieren eines Gedichts auftritt. Das Versmass, das geordnete Aufeinanderfolgen von betonten (Hebungen) und unbetonten (Senkungen) Silben, sorgt für das Metrum. Um Letzteres wahrnehmen zu können, muss das Gehirn Mehrarbeit verrichten, die sich in Form gesteigerter Aktivität auch ausserhalb des Sprachzentrums nachweisen lässt.

Mehrere Messmethoden

So erlaubt es die Elektroenzephalographie (EEG), die Spannungsschwankungen an der Kopfoberfläche mittels Elektroden im Millisekundenbereich zu messen. Die Auswertung lässt dann Schlüsse auf die elektrischen Aktivitäten im Gehirn zu, wobei die Lokalisierung dieser Aktivitätszentren mithilfe von Modellen nur geschätzt werden kann. Anders verhält es sich bei der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRI). Sie ermöglicht eine exakte Lokalisierung einer Gehirnaktivität, kann aber den Zeitpunkt ihres Auftretens nur auf fünf Sekunden genau feststellen. Die Kombination verschiedener Messmethoden ist für ein Bild der Vorgänge im Gehirn daher unabdingbar.

Eine Anwendung der neuropsychologischen Erkenntnisse zur Wahrnehmung von zeitlichen Strukturen ist im Moment noch Zukunftsmusik. Doch Eveline Geiser weist darauf hin, dass dieses Grundlagenwissen in nicht allzu ferner Zukunft zur Erklärung von Störungsbildern wie Dyslexien (Leseschwächen) und Stottern beitragen könnte.

Eveline Geiser wechselt diesen September von der UZH ans MIT in Boston.

Roman Benz ist Journalist.

FAN gewährt Forschungsbeiträge

Der Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN) des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) leistet Forschungsbeiträge an zwei theologische, drei wirtschaftswissenschaftliche Projekte und ein Projekt der deutschen Literaturwissenschaft:

Peter Altmann: Communal Meals as Nexus of Socio-Religious Identity: Meal Texts in the Deuteronomical Code

Gábor Ambrus: The Figurae of Revelation: A Study on Inter-Media Relations in the Politico-Theological Thought of Joachim of Fiore

Donata Bessey: Individual Educational Decisions in Switzerland and the United States: Experimental Evidence

Christian Hepenstrick: Einkommensdifferenzen und die Struktur internationaler Handelsflüsse

Thomas Nitschka: Exchange rates, stock markets and idiosyncratic risks

Yves Schumacher: Umgedichtet: wiedergeboren – Poetologische Erneuerungsbewegungen in Romantik und Jugendstil

Die Beiträge an die Projekte von Christian Hepenstrick und Dr. Thomas Nitschka wurden dem ZUNIV durch eine neuerliche Spende der Ecoscientia-Stiftung ermöglicht.

FAN

Mandat des Rektors

Der Zürcher Universitätsverein (ZUNIV) bestimmt im Reglement seines Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN), dass dem Rektorat einer der sieben Sitze im Beirat, dem Vergabegremium für Forschungsbeiträge des FAN, zusteht. Seit der Gründung des FAN im Jahre 1998 wurde dieses Mandat durch den Rektor persönlich ausgeübt: Zuerst durch Hans Heinrich Schmid, dann durch Hans Weder. Der ZUNIV freut sich, mitteilen zu können, dass sich Rektor Andreas Fischer bereit erklärt hat, diese Tradition fortzuführen. Er kehrt damit ex officio in ein Gremium zurück, dem er bereits während zwei Amtsdauern, 1998 bis 2004, als durch den ZUNIV-Vorstand gewähltes Mitglied angehört hatte.

NZZ
Intelligente Vielfalt

Macht fit für Studium und Karriere:

Jetzt
kostenlos
testen

Täglich



Die Website www.nzz-campus.ch

Studenten-Blogger über Freuden und Leiden im Studienalltag. Artikel aus den NZZ-Publikationen. Informationen zu Spezialangeboten sowie Veranstaltungen und Wettbewerbe.

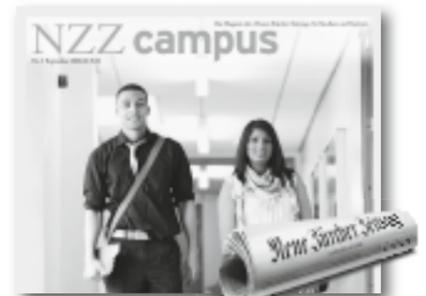
1× pro Woche



Die Campus-Seite in den Zeitungen

Aktuelles aus der Hochschulwelt. Kolumnen zum Studieren. Vorstellen von Bachelor-Studiengängen. Ab 6. September jeden Samstag und Sonntag auf der letzten Seite des Stellenbundes «NZZexecutive».

2× pro Semester*



Das Magazin als Beilage zur NZZ

Ausführliche Reportagen, Nützliches fürs erfolgreiche Studium und Tipps für den Berufseinstieg. Neueste Ausgabe: 23. September 2008. Hier kostenlos bestellen: www.nzz-campus.ch/magazin



Vom Studium bis zum Berufseinstieg profitieren Studierende von 40% Rabatt. Jetzt die Zeitungen kostenlos kennenlernen. Nicht lange studieren: www.nzz-campus.ch/abo

NZZ campus
Fit für Studium und Karriere

«Es gibt nur ein Opernhaus»

Bei den Alumni EMAA ist vieles ein bisschen anders. Warum, das erklärt Präsident Jürg Dähler, der die Vereinigung der Opern- und Theaterintendanten kürzlich mit aus der Taufe hob.

Von Sascha Renner

Wie gründet man eine Alumni-Vereinigung, wenn deren künftige Mitglieder über die ganze Welt verstreut sind? Und vor allem: Wie erhält man die Organisation am Leben, wenn man sich kaum je begegnet? Vor diesen Schwierigkeiten stand Jürg Dähler, Absolvent des ersten Executive Master in Arts Administration (EMAA, 2004–2007) der Universität Zürich. «Es ist nicht wie bei Zahnarztpraxen», sagt der Gründungspräsident der Alumni EMAA, «eine Stadt hat bloss ein einziges Opernhaus, ein oder zwei grosse Theater, einen Konzertsaal.» Europa, USA und Asien heissen daher die aktuellen Wirkstätten der Alumni EMAA.

Die formelle Gründungsveranstaltung vom 14. Juni 2008 in Zürich verlief denn auch im ganz kleinen Kreis, der langen Anreisewege wegen. Aber auch aufgrund der kleinen Zahl von Abgängern. Denn nur wenige Bewerberinnen und Bewerber werden in den von Opernhausintendant Alexander Pereira initiierten Masterstudiengang aufgenommen. Ein solider künstlerischer oder betriebswirtschaftlicher Leistungsausweis ist Voraussetzung. So war es bloss ein handverlesenes Grüppchen von neun Master-, sieben Diplom- und fünf Zertifikatsstudierenden, das 2007 den alle zwei Jahre durchgeführten Studiengang beendete. Dähler gibt sich realistisch: «Unser Ziel ist ein jährliches Treffen, verbunden mit einer kulturellen Veranstaltung, vor allem aber dem Austausch von Erfahrungen und Ideen.»

Einzelkämpfer bleiben auf der Strecke

Drehscheibe der künftigen Alumni EMAA wird daher die im Aufbau befindliche Internetplattform sein. Sie soll den Austausch der Mitglieder untereinander fördern und ihnen erlauben, sich über ihre beruflichen Aktivitäten auf dem Laufenden zu halten. «Wichtig ist, dass der Kontakt nicht abreisst», sagt Dähler. Denn ein Netzwerk nütze nur, wenn man es pflege. Und ein gut funktionierendes Netzwerk sei das A und O.



Jürg Dähler: Netzwerke helfen in stürmischen Zeiten. (Bild Frank Brüderli)

«Es ist das Traggerüst jedes Intendanten. Als Einzelkämpfer kann man im Kulturbetrieb wenig erreichen.» Dähler kamen die während der Weiterbildung geschlossenen Kontakte bereits zugute. Zusammen mit zwei Absolventen hat er soeben eine Firma für Art Consulting gegründet.

Schon das Curriculum des EMAA sieht Besuche zahlreicher renommierter Gastdozenten und längere Praktika vor, damit es den theoretisch Gebildeten später weder an Erfahrung noch an potenziellen Türöffnern fehlt. Für sein Praktikum betrat Dähler Terrain, das ihm anfänglich ziemlich fremd war: Der international etablierte Geiger und Bratschist sowie Intendant einer Konzertreihe und eines Festivals bezog im Head Office einer grossen Versicherungsgesellschaft ein Büro, wo er während einem Jahr ein Kultursponsoring-Konzept ausarbeitete. «Alleine wäre ich wohl nie auf diesen Gedanken gekommen», erinnert er sich. Doch gerade als Intendant sei es unerlässlich, den künstlerischen Elfenbeinturm immer wieder zu verlassen, die Bedürfnisse Aussenstehender zu verstehen und betriebswirtschaftliche

und künstlerische Interessen miteinander zu versöhnen.

Nutzen für alle

Über die Kontaktpflege hinaus sei es den Alumni ein Anliegen, ihrer Bildungsstätte etwas zurückzugeben und den Studiengang gestaltend und kritisch zu begleiten. An Ideen fehlt es dem umtriebigen Künstler und Intendanten nicht: So möchte er die Alumni-Vereinigung zur Ansprechpartnerin für Studierende und Interessierte machen und so das erworbene Wissen weitergeben. Dähler läugelt ferner mit dem Gedanken, einen Mitgliederfonds einzurichten. Dieser könnte ein Stipendium an begabte Studierende oder solche in finanziell schwierigen Umständen vergeben. Und nicht zuletzt könne eine Alumni-Website mit den Viten erfolgreicher Absolventinnen und Absolventen den Bekanntheitsgrad des noch jungen Ausbildungsangebots erhöhen. Woraus sowohl die Universität als auch die Alumni ihren Nutzen zögen.

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

alumni
album

Marco Curti

Unter den Historikern findet man viele Individualisten. Nach dem Studium schwärmen sie in alle möglichen beruflichen Himmelsrichtungen aus. Früher ergriffen die meisten den Lehrerberuf. Heute trifft man sie ebenso oft unter Medienleuten, in Bibliotheken und Archiven oder in der staatlichen Verwaltung an. Eine Alumni-Vereinigung bei Historikern macht daher besonders viel Sinn. So können die Kontakte nach dem Studium weiter bestehen und über die Jahre vertieft werden.

Ich bin selbst ein Beispiel dafür, wohin es einen Historiker verschlagen kann. Nach dem Lizentiat kam ich zum damals noch existierenden Bankverein, als Ghostwriter eines Direktors; seit 1991 bin ich Leiter Research und Mitglied der Direktion der Zürcher Kantonalbank. Studienkollegen meines Jahrgangs, mit denen ich nicht befreundet bin, habe ich nach dem Studienabschluss nur mehr zufällig gesehen.

Diesem bedauerlichen Umstand will die Alumni-Vereinigung Historisches Seminar Abhilfe verschaffen. Die Gründungs-GV vom 28. Mai fand viel Resonanz, über hundert Absolventinnen und Absolventen nahmen teil. Die Mitgliedschaft steht allen offen, die am Historischen Seminar ihr Studium abgeschlossen oder dort gearbeitet haben. Die Alumni-Vereinigung versteht sich als Plattform für Networking und als Möglichkeit des Mentorings für jüngere Historikergenerationen im Studium. Es geht aber auch darum, Lobbying für Geschichte und das Geschichtsstudium in- und ausserhalb der Uni zu betreiben.

An Aktivitäten sind vorerst Anlässe mit ehemaligen Studierenden geplant, die über ihren Werdegang nach der Universität und von ihren aktuellen Aktivitäten berichten werden, sowie ein halbjährlich erscheinender Newsletter.

Marco Curti, Präsident der Alumni-Vereinigung Historisches Seminar
www.hist.uzh.ch/ueberuns/alumni.html

Vergabungen

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seiner Sitzung vom 10. Juli 2008 elf Gesuche behandelt und die folgenden acht Gesuche im Gesamtbetrag von 19 000 Franken bewilligt:

- Akademischer Sportverband:** 5000 Franken an SOLA-Stafette 2008
- Deutsches Seminar:** 2000 Franken an Publikation «Das Authentische. Zur Konstruktion von Wahrheit in der Moderne»; 2000 Franken an Tagung «Mediality in Late Medieval Iceland»
- Rechtswissenschaftliches Institut:** 1000 Franken an APARIUZ-Jubiläumsband
- Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie:** 3000 Franken an Tagung «Kontemplative Religionsphilosophie»
- Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte:** 2000 Franken an Sammelband über Alexander Schweizer (1808–1888)
- Theologisches Seminar:** 2000 Franken an Publikation einer Aufsatzsammlung von Prof. Dr. Thomas Krüger
- Politische Wirtschaftswissenschaften:** 2000 Franken an Lehrveranstaltung «Strategisches versus humanitäres Denken: das Beispiel Afghanistan»
ZUNIV-Sekretariat/Silvia Nett

Veranstaltung des FAN-Gönnerclubs

Bessere Medizin ohne Kostenexplosion

Höhere Qualität der medizinischen Behandlungen und stärkere Kostenkontrolle: Beide Ziele können gleichzeitig verfolgt werden, wenn die Richtlinien für die Behandlungsindikationen verbessert und konsequenter angewandt werden. Dies legte Michael Fried an einer Veranstaltung des FAN-Gönnerclubs zum Thema «Medizin der Zukunft – Zukunft der Medizin» dar. Fried ist Direktor der Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie am USZ und Beiratsmitglied des ZUNIV-Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN). Er wirkt in Kommissionen an der Weiterentwicklung der Guidelines für Indikationen mit.

Mit den zunehmenden therapeutischen Möglichkeiten und der höheren Lebenserwartung nehmen auch die damit verbundenen Kosten zu. Damit stellen sich Fragen der Finanzierbarkeit, des Kosten-Nutzen-Verhältnisses und der spezifischen Auswirkungen auf die Dritte Welt. Die Richtlinien für Indikationen von diagnostischen und therapeutischen Verfahren, welche bisher auf Industrieländer ausgerichtet waren, müssen künftig mehr Rücksicht auf unterschiedliche Ressourcen, soziale und kulturelle Diffe-

renzen in verschiedenen Regionen der Welt nehmen. Die World Gastroenterology Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, den Ländern in der Dritten Welt zu helfen, leistet durch die Entwicklung von Global Guidelines einen wesentlichen Beitrag, erklärte der Referent (siehe auch www.worldgastroenterology.org/global-guidelines.html).

Das Kosten-Nutzen-Verhältnis ist auch für Vorsorgeuntersuchungen bedeutsam, legte Professor Fried dar. In den USA wurden die Kosten unterschiedlicher Präventionsmassnahmen pro gereitetes Lebensjahr verglichen: Darmkrebsvorsorge 25 000 Dollar; Brustkrebsvorsorge 35 000 Dollar. In der Schweiz verursacht Darmkrebs jährlich Kosten von über 300 Millionen Franken. Eine zur Abklärung von Beschwerden durchgeführte Darmspiegelung kostet 600 Franken. Stellt man die Vorsorgekosten dem finanziellen Nutzen dieser Präventionsmassnahme gegenüber, dürfte sie aber nur 300 Franken kosten. Wenn es gelingt, diese Kostenschere zu schliessen, kann viel körperliches und seelisches Leiden vermieden werden.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN

FAN-Ausschreibung

Der Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN) des Zürcher Universitätsvereins schreibt drei einmalige Beiträge von je maximal 100 000 Franken aus. Die Förderbeiträge kommen Forschungsprojekten hervorragender Postdoc-Nachwuchskräfte an der Medizinischen Fakultät, der Vetsuisse-Fakultät und der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät zugute. Zur Bewerbung eingeladen sind selbstständige Leiterinnen und Leiter von Nachwuchsgruppen. Die Forschungsbeiträge sind zur Finanzierung von Doktoranden- oder Postdoc-Stellen bestimmt, nicht aber zur Deckung von Einrichtungskosten.

Die Ausschreibung ist publiziert unter www.zuniv.uzh.ch/fan/beitrag/ausschreibung.html und wurde auch den betreffenden Dekanaten zugestellt. Bewerbungen sind bis 31. Januar 2009 (eintreffend) an folgende Adresse zuzustellen: Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses, Poststrasse 35, 8700 Küsnacht. Der Beirat des FAN entscheidet sodann über die Vergabe der Forschungsbeiträge bis 31. April 2009.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN
FAN@ueg.ch



Antrittsvorlesungen

New Trends in Ovarian Cancer Diagnosis and Treatment. 20. September, PD Dr. Viola Heinzlmann-Schwarz, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Entzündungsdiagnostik: Neue Möglichkeiten in der Bildgebung. 20. September, PD Dr. Katrin Stumpe, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Atopische Dermatitis: ätiologisches Rätsel und therapeutische Herausforderung. 22. September, PD Dr. Claude Favrot, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 17.00 Uhr

Brain Connectivity: from Basic Principles to Clinical Applications. 22. September, Prof. Dr. Klaas Enno Stephan, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Lass deine Nahrung deine Medizin sein. 22. September, PD Dr. Kaspar Berneis, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Die Pathologie des Prostatakarzinoms: gestern, heute und morgen. 27. September, Prof. Dr. Glen Ole Kristiansen, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Leben nach dem Tod? Bestattungskultur und Vorstellungen postmortalen Existenz im alten Israel. 29. September, PD Dr. Martin Leuenberger, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Einbürgerungen durch Gemeindeversammlungen: Um- und Holzwege der bundesgerichtlichen Rechtsprechung. 29. September, Prof. Dr. Andreas Auer, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Schmerztherapie nach operativer Skoliose-Korrektur. 4. Oktober, PD Dr. Stephan Blumenthal, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Krebs – Zellen ausser Kontrolle.

4. Oktober, PD Dr. Gerald Radziwill, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Dynamik und Design. 6. Oktober, PD Dr. Barbara von Orelli, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Politische Kommunikation als Interaktion. 6. Oktober, Prof. Dr. Patrick Donges, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Wie ein Schweizer Uhrwerk – und wenn nicht? Wenn das Herz aus dem Takt gerät. 11. Oktober, PD Dr. Christian Binggeli, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Wenn die Prostata sich in Luft auflöst. Die Lasertherapie der gutartigen Prostatavergrosserung. 11. Oktober, PD Dr. Hans-Helge Seifert, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig oder wie man Geschichte konstruiert. 13. Oktober, Prof. Dr. Sebastian Scholz, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Sauerstoffradikale – schädigen Sie unser Herz und unsere Blutgefässe? 13. Oktober, PD Dr. Ulf Landmesser, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Optionales europäisches Vertragsrecht: Perspektiven für den Binnenmarkt und die Schweiz. 18. Oktober, Prof. Dr. Helmut Heiss, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Das abdominale Kompartmentsyndrom: Neue Ansätze in Früherkennung, Monitoring und chirurgischem Management. 18. Oktober, PD Dr. Christoph Meier, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Was verraten Forschungen an Mumien der modernen Medizin und Gesellschaft? 20. Oktober, PD Dr. Frank J. Rühli, Universität Zürich Zentrum,

Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 17.00 Uhr

Wann kommt die maschinelle Übersetzung? Überlegungen zu Sprachenvielfalt versus Sprachtechnologie. 20. Oktober, Prof. Dr. Martin Volk, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

Preisbildung auf dem Weinmarkt: soziologische Perspektiven. 20. Oktober, Prof. Dr. Jörg Rössel, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

Das Pferd als Olympionike: Eine Herausforderung für den Tierarzt. 25. Oktober, PD Dr. Anton Fürst, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

Licht und Schatten – Gedanken zur Kariesdiagnostik. 25. Oktober, PD Dr. Wolfgang Buchalla, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 11.15 Uhr

Geistes- und Sozialwissenschaften

NAGA: Schmuck und Asche 17. September 18.00 Uhr, 28. September 12.00 Uhr, 12. Oktober 10.00 Uhr. Führung durch die Ausstellung mit Marion Wettstein, Ethnologin, Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40

Augustae und Politik / Augustae e politica. 18.–20. September. Tagung, mehrere Referierende, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152, Beginn: 14.00 Uhr

Treffpunkt Beiz. Studis kochen für Studis. 19. September, 3., 10., 17. Oktober. Hochschulforum der reformierten Kirche Zürich, Studierendenfoyer, Hirschengraben 7, 12.15–13.30 Uhr

StuRa-Sitzung. 24. September und 22. Oktober, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152, 18.15–21.30 Uhr

Kontemplative Religionsphilosophie. Zum Erbe von Dewi Z. Phillips (mit DGR). 26. September,

mehrere Referierende, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 13.00–20.00 Uhr

Nacht der Forschung. 26. September, mehrere Referierende, vom Bellevue bis zum Zürichhorn, an der Seepromenade und auf Schiffen, 17.00–24.00 Uhr

Alte und neue chinesische Kunst. 1. Oktober, Helmut Brinker (emer. Prof. UZH), Urs Schöttli (NZZ), Rämistrasse 71, Aula, 18.00–19.30 Uhr

Gottesdienst und Abendessen. 1. Oktober, Predigt: Thomas Schlag, Professor für Praktische Theologie, Grossmünster, anschliessend Abendessen im Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 18.30–19.30 Uhr

«Der Heuchelei widerstehen» 5. Oktober, Predigt: Dr. Friederike Osthof, HochschulpfarrerIn; Musik: Studierende der Zürcher Hochschule der Künste, Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich, 11.00–12.00 Uhr

Les frontières du «grand chant courtois». 9. Oktober, Maria Luisa Meneghetti (Università di Siena), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, Raum: G-221, 16.00–18.00 Uhr

Prospettive di filologia e critica. Incontro con Cesare Segre. 10. Oktober, diverse Referierende, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, Raum: H-317, 9.00–12.00 Uhr

Drachen Lotos Schneelöwen – Teppiche vom Dach der Welt. Eröffnung der neuen Ausstellung. 16. Oktober, Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, 18.00 Uhr

Der Mensch zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit. 17. Oktober, mehrere Referierende, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 13.00–20.00 Uhr

Internationaler Studierendenbrunch. 25. Oktober, Mike Gray (Hochschulforum der reformierten Kirche Zürich), Studierendenfoyer, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 10.30–12.30 Uhr

«Der Vergeltung widerstehen» 26. Oktober, Predigt: Ralph Kunz,

Professor für Praktische Theologie; Musik: Studierende der Zürcher Hochschule der Künste, Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich, 11.00–12.00 Uhr

Was ist Mobbing? Fragen für die Universität als Arbeitsplatz. Podium mit anschliessender Diskussion. 27. Oktober, Rämistrasse 69, SOC-1-160, 18.15 Uhr

Medizin und Naturwissenschaften

Für Médecins Sans Frontières im Einsatz. 15. September, Marco Bürkli Vils (Médecins Sans Frontières, Schweiz, Zürich), Gloriastr. 29, Raum: OST, B-15, 18.00–19.00 Uhr

Die chirurgischen Techniken im Wandel. 18. September, Albert Hollinger, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Tag der offenen Tür am Tierspital. Es erwartet Sie ein attraktives Programm, auch für Kinder. 20. September, Tierspital, Winterthurerstrasse 260, 10.00–16.00 Uhr

Wenn Leidenschaft Wissen schafft. Das Ärztepaar Olga und Hermann Rorschach. 25. September, Iris Blum, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Biomedizinische Forschung: Wie kann die Schweiz ihren Spitzenplatz behaupten? 26. September, Begrüssung durch Prof. Andreas Fischer (Rektor der Universität Zürich), Einführung durch Prof. Alexander Borbély (Präsident Verein Forschung für Leben), Impulsreferate durch Dr. Thomas Heiniger (Gesundheitsdirektor Kanton Zürich), Prof. Dr. Susan Gasser (Direktorin Friedrich Miescher Institut Basel), Prof. Dr. Martin Schwab (Direktor Institut für Hirnforschung UZH), Moderation: Odette Frey (Wissenschaftsredaktorin Radio DRS), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, G-201 (Aula), 16.30–18.00 Uhr

Nacht der Forschung 26. September, mehrere Referierende, vom Bellevue bis



Die Buchhandlung Deines Lebens!

Egal ob Bachelor, Master oder Doktorand – Huber & Lang hält Dir die Treue!

attraktives Angebot an Studienliteratur und grösste Auswahl an Fachliteratur

zentrale Lage in Zürich (am Stadelhofen und bei der Sihlpost) und Bern (bei der Schanzenpost)

www.huberlang.com

10% Studirabatt bei einem Einkauf ab CHF 50.-*

* Studentenrabatt: nur gültig gegen Vorweis einer Schweizer-Legi (Hochschule, ETH oder Fachhochschule). Kein Rabatt auf Aboprodukte

I ♥ HUBER & LANG

HUBER & LANG



DER SCHWEIZER SPEZIALIST FÜR FACHINFORMATION



An der Langen Nacht der Forschung (26. Sept.) präsentiert sich Wissenschaft unterhaltsam. (Bild vzg)

zum Zürichhorn, an der Seepromenade und auf Schiffen, 17.00–24.00 Uhr

Pathologie der Gefühle.

27. September, S. Matusall, M. Regard, N. Weisse (Neurologische Uniklinik, Zürich), Neurologische Klinik, Frauenklinikstrasse 26, 10.00–13.00 Uhr

Zwischen Patient und Gesundheitspolitik. 2. Oktober, Walter Grete, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Medizin zur Gründungszeit der Universität Zürich. 2. Oktober, Prof. Dr. med. Beat Rüttimann, Rämistrasse 69, 106, 18.15–19.30 Uhr

Über die Verderbnis der Zähne. Zur Kariologie im 19. Jahrhundert. 9. Oktober, Roger Seiler, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Medizinische Entwicklungen: Der Internist gestern, heute, und morgen? 16. Oktober, Ferenc Follath, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

LinuxTage Einführungskurs. 22. Oktober Mitglieder von TheAlternative, Dozentenfoyer, Winterthurerstrasse 190, 8057 Zürich, G-74, 17.15 Uhr

Frühe Medizin im vorderasiatischen Raum. 23. Oktober, Philipp Gruber, Thomas Böni, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

Veranstaltungsreihen

Biologie und Erkrankungen von Wildtieren

Wer fliegt wohin? Und wer fliegt mit? – Klimawandel, Zugvögel und Infektionskrankheiten. 16. September, Prof. Franz Bairlein (Direktor Institut für Vogelforschung Wilhelmshaven), Demonstrations-Hörsaal der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich, Winterthurerstrasse 260, 17.15–18.00 Uhr

Killervirus bei Meeresschildkröten – die Hoffnung stirbt zuletzt. 30. September, Prof. Mathias Ackermann (Direktor Virologisches Institut, UZH), Demonstrations-Hörsaal der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich, Winterthurerstrasse 260, 17.15–18.00 Uhr

Blauzungenkrankheit – wenn ganz Europa zum Mittelmeerraum wird. 14. Oktober, Lukas Perler (Bundesamt für Veterinärwesen,

Leiter Sachbereich Tiergesundheit), Demonstrations-Hörsaal der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich, Winterthurerstrasse 260, 17.15–18.00 Uhr

Aktuelle Probleme und Seminare in Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin

Frühbehandlung des Herzinfarkts. 17. September, Prof. Georg Noll, Universitätsspital, Frauenklinikstrasse 10, Raum O-B HOER5, 17.15–18.30 Uhr

Perioperative Use of Antiplatelet Drugs. 24. September, Dr. med. Pierre-Guy Chassot (Centre Hospitalier Universitaire Vaudois, Lausanne), Universitätsspital, Frauenklinikstrasse 10, Raum O-B HOER5, 17.15–18.30 Uhr

OP-Controlling – was ist machbar, was ist sinnvoll? 1. Oktober, PD Dr. Alexander Schlegers (Universitätsklinikum Mannheim), Universitätsspital, Frauenklinikstrasse 10, Raum O-B HOER5, 17.15–18.30 Uhr

Pregnancy and Lactation: Minimizing the Newborn Exposure. 8. Oktober, Dr. Timothée Fraisse (Hôpitaux Universitaires de Genève), Universitätsspital, Frauenklinikstrasse 10, Raum O-B HOER5, 17.15–18.30 Uhr

Aktuelle Forschungsprojekte am Institut für Anästhesiologie, Universitätsspital Zürich. 15. Oktober, Prof. Beatrice Beck-Schimmer, Dr. Konrad Maurer und Dr. Oliver Theusinger, Universitätsspital, Frauenklinikstrasse 10, Raum O-B HOER5, 17.15–18.30 Uhr

Die Sinne. Interdisziplinäre Ringvorlesung der Privatdozentinnen und Privatdozenten

Sinn und Sinne. 17. September, Dr. phil. Erwin Sonderegger (Titularprofessor für Geschichte der Philosophie), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Die Wahrnehmung der Sprachlaute. 24. September, Dr. phil. Stephan Schmid (Privatdozent für Italienische Sprachwissenschaft), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Die Sinne des Tieres: Ein neuer Ansatz im Tierschutz. 1. Oktober, Dr. med. vet. MPH Michael Hässig (Titularprofessor für Klinische Epidemiologie), Universität

Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Patient und die technikorientierte Medizin am Beispiel der Urologie: Verlieren wir unsere Sinne? 8. Oktober, Dr. med. Hubert John (Privatdozent für Urologie), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Für alle Sinne. Geschichte und Gegenwart der Medienverbundsysteme. 15. Oktober, Dr. phil. Ingrid Tomkowiak (Titularprofessorin für Europäische Volksliteratur), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Körper und Sinne in der Kochkunst. Konzepte mittelalterlicher Nahrungsmitteldiätetik. 22. Oktober, Dr. phil. Dorothee Rippmann Tauber (Privatdozentin für Geschichte des Mittelalters), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

Energie. Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe UZH ETHZ

Energiefluss und -verluste heute – die Industriestaaten in der Eisenzeit der Geschichte der Energiewirtschaft. 18. September, Prof. emer. Eberhard Jochem (ETH Zürich und Fraunhofer Institut, Systemtechnik und Innovationsforschung), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Energieeffizienz – psychologisch gesehen. 25. September, Dr. Klaus Wortmann (Projektleiter, Innovationsstiftung Schleswig-Holstein), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Peak Oil: Erdöl im Spannungsfeld von Krieg und Frieden. 2. Oktober, Dr. Daniele Ganser (Universität Basel), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Klimawandel – die unternehmerische Herausforderung des 21. Jahrhunderts. 9. Oktober, Prof. Dr. Volker Hoffmann (Mitglied Energy Science Center, ETH Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Energiebedarf von Indien und China – globale Auswirkung. 16. Oktober, Prof. emer. Daniel Spreng, Prof. emer. Bruno Keller, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Vision Energie 2050. 23. Oktober,

Prof. Konstantinos Boulouchos (Leiter Energy Science Center, ETH Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, Raum 180, 18.15–20.00 Uhr

Familiensonntage

Führung durch die Sonderausstellung «Sammelsurium der Tiere – Von der Wunderkammer zur universitären Sammlung». 21., 28. September, 5., 12., 19. Oktober, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30 Uhr

Museums-Safari zu den Tieren der Welt. Führung durch Museumspädagoginnen. Jeden Sonntag, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14.00 Uhr

Lunchveranstaltungen der Informatikdienste

Farben von Monitor, Drucker und Bildbearbeitungs-Software optimal aufeinander abstimmen. 23. September, Dominik Golob, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstrasse 190, G-95, 12.10–13.00 Uhr

Das iPhone 3G von Apple. 24. September Albert Thomi (Apple), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstrasse 190, G-95, 12.10–13.00 Uhr

Security: Viren, Würmer und Datenpiraten. 25. September, Christian Bolliger, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstrasse 190, G-95, 12.10–13.00 Uhr

Seminarreihe des Organisch-chemischen Instituts

Biomimetic Approaches in Synthetic Methodology Development. 23. September, Dr. Tibor Soos (Hungarian Acad. Sci., Budapest), Y-03, G-91, 17.15 Uhr

Synthesis and Clathration Properties of Novel Inherently Chiral Cyclophanes. 30. September, Prof. Dr. Paolo Finocchiaro (Università di Catania), Y-03, G-91, 17.15 Uhr

The Importance of Catalysis in the Synthesis of Active Pharmaceutical Ingredients. 7. Oktober, Dr. Michelangelo Scalone (Roche), Y-03, G-91, 17.15 Uhr

Informationskompetenz

PubMed Literatur-Recherche 24. September, Dr. Philipp Stalder (Medizinbibliothek Careum), Gloriastrasse 16, EG-07, 14.00–16.30 Uhr

EndNote-Web für Mediziner. 1. Oktober, Dr. Philipp Stalder (Medizinbibliothek Careum), Gloriastrasse 16, EG-07, 14.00–16.30 Uhr

«Ein gelungenes Leben» Lebensgestaltung im Alter(n)

Dankbarkeit und subjektives Wohlbefinden bei älteren Menschen: Aktuelle Forschungsergebnisse. 24. September, Dr. phil. Mathias Allemann und cand. phil. Barbara Dudli (Gerontopsychologie, Universität Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

Wohlbefinden im Alter – ein gelebter Widerspruch. 8. Oktober, Dr. phil. Mathias Allemann und cand. phil. Barbara Dudli, Prof. Dr. phil. Pasqualina Perrig-Chiello (Entwicklungspsychologie, Universität Bern), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

Das Alter, eine Lebensphase zwischen Entdeckung und Abschied. 22. Oktober, Prof. Dr. theol. Hans Ruh, Sozialethik (em. Prof. Universität Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71, F-121, 18.15–19.45 Uhr

meine agenda



Sylvie Michel

StuRa-Sitzung

24. September, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152, 18.15–21.30 Uhr

«Auch wenn die Sitzung des StuRa für mich ein Pflichttermin ist, freue ich mich immer wieder darauf. Auch für nicht Ratsmitglieder ist die Sitzung ein interessanter Termin; besonders jetzt, vor den Wahlen Anfang November, lohnt es sich reinzuschauen, um sich ein Bild der Kandidierenden und ihrer Programme zu machen. Vielleicht macht die anstehende Diskussion über die Position der Zürcher Studierenden betreffend Studiengebühren sogar Lust, selber für den Rat zu kandidieren.»

LinuxTage, Einführungskurs

22. Oktober, Dozentenfoyer, Winterthurerstrasse 190, G-74, 17.15 Uhr

«Als jahrelange überzeugte Linux-Userin ist ein Einführungskurs in Linux für mich nicht mehr von Nöten. Dennoch oder gerade wegen meiner guten Erfahrungen mit Linux halte ich das Kursangebot von TheAlternative, dem digitalen Arm von [project 21], der Studentischen Organisation für nachhaltige Entwicklung, für sehr wichtig. Ein Kursangebot, das ich allen, die mehr über freie Software erfahren wollen, nur empfehlen kann.»

Was ist Mobbing? Fragen für die Universität als Arbeitsplatz

27. Oktober, Rämistrasse 69, SOC-1-160, 18.15 Uhr

«Der Begriff Mobbing hat in den letzten Jahren Eingang in unseren Wortschatz gefunden – ein Modewort, das oft auch für Situationen gebraucht wird, die wenig mit Mobbing zu tun haben. Ich lasse mir daher das kompetent besetzte Podium nicht entgehen. Es klärt, was Mobbing eigentlich ist, und diskutiert die Fragen, die sich daraus für die Universität Zürich als Arbeitsplatz nicht nur für das Personal, sondern auch für Studierende, Assistierende und Dozierende ergeben.»

Sylvie Fee Michel studiert Geschichte, Philosophie und Literatur nach 1700. Seit dem 1. Mai ist sie Präsidentin des Studierendenrates StuRa.

www.agenda.unizh.ch

-BBA (German)
-BBA
-MBA
-EMBA
-DBA

Let us guide you to success

www.sbs.edu

Stimmt es, dass ...

... die spanischen Juden im Mittelalter Arabisch schrieben?

Spanien spielt in der Geschichte des Judentums eine zentrale Rolle, im Guten wie im Bösen. Die Iberische Halbinsel bot Zuflucht nach der Zerstörung des Tempels von Jerusalem (70 n. Chr.), sie war Ort grausamer Unterdrückung unter den Westgoten, eröffnete dann im muslimischen und christlichen Mittelalter ungeahnte Möglichkeiten, bis schliesslich Inquisition und Vertreibung (1492 aus Spanien, 1497 aus Portugal) dem Zusammenleben ein tragisches Ende setzten. Für die Juden steht Spanien für die grösste kulturelle Blüte in nachbiblischer Zeit, für das Goldene Zeitalter von Dichtung, Philosophie und Wissenschaft. Aus Spanien stammen die grossen Klassiker der hebräischen Literatur, das Dreigestirn Salomon ibn Gabirol (1020-1056), Moses ibn Esra (1055-1135) und Yehuda ha-Lewi (1070-1145), deren Verse man bis heute auswendig kann. Aus Spanien kommt Maimonides (1135-1204), der Gigant des jüdischen Denkens. Spanische Juden wirkten als königliche Astronomen, Leibärzte und Minister; der Dichter Samuel ha-Nagid (993-1056) zog sogar als General für den König von Granada in den Krieg. Nirgends konnten Juden sich so entfalten wie im spanischen Mittelalter, dem Land der drei Religionen.

Bewunderte Pracht der arabischen Poesie

Kaum allgemein bekannt sind die sprachlichen Aspekte dieser Blütezeit. Das Hebräische war als Umgangssprache schon in vorchristlicher Zeit untergegangen, wurde aber von den Juden immer als Schrift- und Kultursprache gepflegt. Im Alltagsleben bediente man sich internationaler Verkehrssprachen wie Griechisch oder Aramäisch; Hebräisch blieb Sprache von Bibel und Liturgie, es war auf den religiösen Bereich beschränkt. Dies änderte sich grundlegend, als die Juden in Spanien mit dem Islam und der arabischen Sprache in Berührung kamen. Im Córdoba der umayyadischen Kalifen (929-1031) entdeckte man die Verwandtschaft der semitischen Schwestersprachen Hebräisch und Arabisch. Man studierte die arabische Poesie und begeisterte sich an ihrer Pracht. Bald keimte die Idee, diesem bewunderten Modell im Hebräischen nachzueifern. So kam es zu einer literarisch-linguistischen Revolution, einer Wiederbelebung des Hebräischen nach arabischem Muster. Es entstand eine neue Art des Dich-



(Illustration Azko Toda)

tens, ohne Vorbild in der Sprache der Bibel: Die Psalmendichtung hatte weder Metrum noch Reim, sie wurde nur vom Rhythmus paralleler Fügungen getragen; nun wurden dem Hebräischen die kunstvollen quantifizierenden Metren und Reimschemata des Arabischen verordnet. Man suchte die Araber mit kühnen Metaphern noch zu übertreffen. Die Sprache trat aus ihrem religiösen Ghetto und öffnete sich weit der Welt mit ihren Freuden: Liebe, Wein, Freundschaft und Natur. So erstrahlte das Hebräische, von der Sonne des Arabischen zu neuem Leben erweckt, in nie gekanntem Glanz. In diesem Kontext entstanden auch die ältesten Verse in spanischer Sprache, von Juden verfasst.

Hebräische Dichtung in Spanien wiederbelebt

Die spanischen Juden liessen ihre Gefühle in einem verjüngten Hebräisch sprechen, aber für ihre diskursive Prosa bedienten sie sich des Arabischen, der universalen, die Religionsgrenzen überschreitenden Kultursprache jener Zeit. Salomon ibn Gabirol war als Philosoph nicht minder bedeutsam denn als Dichter. Seine neoplatonischen Gedanken formulierte er auf Arabisch; europaweit bekannt wurden sie allerdings erst später, in hebräischer und lateinischer Übersetzung. In seinem poetischen Hauptwerk, dem Hymnus «Krone des Königtums», gehen griechisches Gedankengut, die

sprachliche Form des arabischen Korans und das Wortmaterial der hebräischen Bibel eine einzigartige Verbindung ein. Moses ibn Esra verfasste ein theoretisches Werk über die neue, in Spanien entstandene Art des hebräischen Dichtens – auch dies ganz selbstverständlich in arabischer Sprache. Yehuda ha-Lewi schrieb eine Apologie des Judentums, den berühmten «Kuzari», in Form eines Disputs zwischen einem Philosophen, einem Christen, einem Muslim und einem Juden, aus dem erwartungsgemäss der Jude als Sieger hervorgeht. Dieses Werk, eine der tiefstinnigsten Reflexionen über das Jüdissein in seiner historischen Einmaligkeit, ist auf Arabisch abgefasst, von demselben Yehuda ha-Lewi, der zugleich der grosse Klassiker der hebräischen Dichtung war. Der «Kuzari» war der europäischen Judentum ein Buch des Trostes in den Zeiten der Verfolgung; zu weiter Verbreitung gelangte es in hebräischer Übersetzung, als das Arabische seine Vormachtstellung als internationale Kultursprache eingebüsst hatte. Maimonides gehörte der Generation an, in der sich der Umschwung vom Arabischen zum Hebräischen in der Prosa vollzog. Die meisten Werke sind noch auf Arabisch abgefasst, insbesondere der «Führer der Verwirrten», in dem es um die rechte Auslegung der hebräischen Bibel geht. Anderes hat er aber schon auf Hebräisch geschrieben. Erst an der Wende zum 13. Jahrhundert war die Sprache der Bibel reif für theologisch-philosophische Prosa.

Die Wiederbelebung des Hebräischen im spanischen Mittelalter bereitete den Weg für Entwicklungen, die dann schliesslich seine Neugeburt als gesprochene Sprache ermöglicht haben. Die Verbindung von arabischem und hebräischem Sprachgeist hat Wunder hervorgebracht. Warum sollten solche Wunder heute nicht mehr möglich sein?

Georg Bossong, Professor für Romanische Philologie

Weiterführende Literatur: Georg Bossong. Das Wunder von al-Andalus. Die schönsten Gedichte aus dem Maurischen Spanien. Aus dem Arabischen und Hebräischen ins Deutsche übertragen und erläutert. München, 2005. Ders. Das Maurische Spanien. Geschichte und Kultur. München 2007. Ders. Die Sepharden. Geschichte und Kultur der spanischen Juden. München 2008.

Blick von aussen

«Hier in der Schweiz bin ich ein Kaiser»

Ulrich Kaiser ist seit Februar ordentlicher Professor für Entrepreneurship an der Universität Zürich. Im Folgenden schildert er, wie ein deutscher Däne die grösste Schweizer Universität erlebt.



Ulrich Kaiser schätzt den regen fachlichen Austausch. (Bild Frank Brüderli)

Eigentlich komme ich ja aus dem «grossen Kanton». In den letzten sechs Jahren war ich jedoch in Dänemark tätig. Und davor war ich ein Jahr lang Gastforscher in den USA. Meinem Heimatland Deutschland bin ich also einigermassen entwöhnt, und deshalb schreibe ich hier aus der Perspektive eines deutschen Dänen.

In der Schweiz und dem Königinnenreich Dänemark sind viele Dinge ganz ähnlich: die Grösse, die Flagge, das grösste Nachbarland, die Erfolglosigkeit der «Nati», die wirtschaftliche Prosperität und die unverständliche Sprache. Vieles ist aber auch ganz verschieden, zum Beispiel der Hubraum der Autos, die Anzahl an Deutschen, die Qua-

lität von Süswaren, die Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die Anzahl von Sprösslingen, die Rolle der Frau in der Gesellschaft und die Immobilienpreise.

In der Beiz ein Panasch

Auch das akademische Leben unterscheidet sich erheblich. In Dänemark hat selbst ein «Full Professor» fast keinerlei Autonomie. Hier in der Schweiz hingegen bin ich ein Kaiser. Die Kehrseite ist wohl, dass ich in den ersten Wochen meiner Tätigkeit mehr Zeit in Sitzungen verbracht habe als während meiner ganzen Zeit in Dänemark.

Dänemark hat die Lehrstühle bereits in den Siebzigerjahren abgeschafft und

stattdessen ein Tenure-Track-System nach US-amerikanischem Vorbild eingeführt. Der Bologna-Prozess wurde in Dänemark bereits abgeschlossen, bevor er überhaupt ausgedacht wurde.

Leider sind in Dänemark die einzelnen Fachbereiche selbst an den Spitzenuniversitäten relativ klein. Das führt dazu, dass die Möglichkeiten des unmittelbaren wissenschaftlichen Austauschs mit Kollegen begrenzt sind. Insofern sind die Zustände an der Universität Zürich paradiesisch: Mein Fachbereich, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, ist vergleichsweise riesig und hochkarätig besetzt. Zugleich kann ich meine freien Stellen mit Forschern besetzen, die ähnliche Forschungsinteressen besitzen wie ich und mit denen ich auch gerne in der «Beiz» ein «Panasch» trinke.

Zu schaffen macht mir allerdings die Sprache: Die Bedeutung von Wörtern wie «Znüni», «Zvieri», «zmörgele», «Thek» oder «Finken» hat sich mir mittlerweile erschlossen. Davon, dass ich einer Unterhaltung von Einheimischen ohne weiteres folgen kann, kann jedoch nicht die Rede sein. Diese Schwierigkeiten werden sich den jüngeren Mitgliedern meiner Familie wohl nicht stellen. Der Erstgeborene hatte bereits nach zwei Wochen «drü Chäferli» in der Hand, sein jüngerer Bruder fand, er müsse «noch nöööööd» ins Bett und das Baby bekommt mit dem Umzug das «Züridütsch» wohl in die Wiege gelegt.

Ulrich Kaiser

Letztes

Wandern

«Was für ein prächtiger Ausblick – diese Berge!» Meine Herzdame ist ganz hingekommen; ich erläutere die Aussicht: «Links ist der Oberalpstock, rechts die Mühlalp, aber in der Mitte fehlt die Martinsspitze!» Zur Klärung dieses Widerspruchs zwischen der Realität und meiner Wanderkarte fordere ich einen Planungshalt. «Wir sind doch erst losgegangen, jetzt laufen wir noch ein bisschen», setzt meine Herzdame die Prioritäten. «Geniess doch die Landschaft.»

Ein erneuter Blick in die Karte zeigt mir, dass ich um einige Kilometer verrutscht war. Zum Glück bemerkt meine Wanderpartnerin mein Kartenneufalten nicht. Ich versuche, die Navigationshoheit wiederzuerlangen: «Gleich kommen wir an eine Abzweigung. Da geht's zu einem Gasthof.» «Wir haben doch Essen dabei. Und auf der Wiese zu sitzen ist viel schöner.» Meine Einwände bezüglich kratzender Grashalme und lästiger Ameisen werden mit einem «Stell' dich nicht so an» diskussionslos abgetan.

Während des Picknicks vertiefe ich mich in das Studium der Karte. Mehrfach versucht meine Herzdame, dies zu unterbrechen: «Schau, Murreltiere!» oder «Ein Steinbock dort oben!» Doch ich lasse mich nicht ablenken.

Dank dieser sorgfältigen Routenplanung laufen wir nun auf direktem Weg zum Bahnhof. «In einer halben Stunde sind wir da», beruhige ich meine Herzdame. «Das sagst du schon seit zwei Stunden» erwidert sie gereizt – und macht mein ganzes Planungswerk zunichte: Sie fragt nach dem Weg. «Da hätten Sie vorher abbiegen müssen», erwidern uns entgegenkommende Wanderer. «In fünf Minuten wären Sie am Bahnhof gewesen. Dort unten sehen Sie ihn doch.»

Thomas Poppenwimmer